

Kein Privileg besonderer Heiliger

Was fördert oder hindert die Erfüllung mit dem Heiligen Geist?

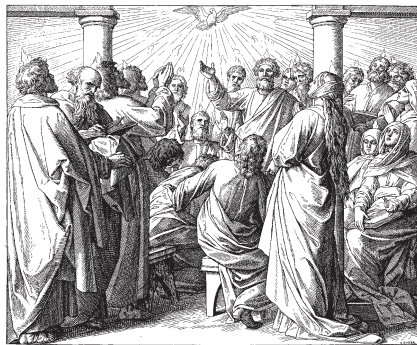
I. Zur Begriffsklärung



unächst ist zu unterscheiden zwischen dem Empfang des Heiligen Geistes bei der Bekehrung und Wiedergeburt, also am Anfang des Glaubensweges, und dem (ständigen) Erfülltwerden in der Nachfolge Christi.

Gott zielt auf ständige und immer neue Erfüllung mit seinem Geist.

Im Blick auf das (heilsgeschichtlich) einmalige Pfingstgeschehen in Jerusalem (zu dem auch der Geistempfang in Samarien und Cäsarea gehört), wird vom „Ausgießen“ gesprochen (Apostelgeschichte 2,17-18) oder dass er auf sie „fiel“ (Apostelgeschichte 8,15-16; 10,44; 11,15).



Pfingsten, Ausgießung des Heiligen Geistes. Schnorr von Carolsfeld, 1860

Bei späterem „Erfüllt-werden“ dagegen wird immer davon ausgegangen, dass die Betreffenden den Heiligen Geist bereits empfangen hatten! Seit dem Schnittpunkt zwischen altem und neuem

Bund wohnt er in den Gläubigen. Sie sind „in einem Geist ... getauft“ und mit ihm „versiegelt worden“ (1. Korinther 12,13; Epheser 4,30).

Wird von einer besonderen Geist-Erfüllung berichtet, dann in Verbindung mit kritischen Herausforderungen oder speziellen Aufträgen (Apostelgeschichte 4,8.31; 7,55). Außerdem zielt Gott auf ständige und immer neue Erfüllung mit seinem Geist (Apostelgeschichte 6,3.5; 11,24; Epheser 5,18; vgl. 3,19). Erfüllung mit dem Heiligen Geist ist also kein Privileg herausgehobener Heiliger, sondern

Gottes Wille und Plan für alle seine Kinder, die ja auch Heilige genannt werden (1. Korinther 1,2; Epheser 1,1).

Was bedeutet „Erfüllung“? Sie meint nicht, „mehr“ Heiligen Geist zu haben, sondern dass wir ihm mehr Raum, Verfügbarkeit und Herrschaft einräumen. „Gott, der Vater und Sohn will durch seinen Geist das ganze Leben seiner Kinder ausfüllen“ (H. Stadelmann). Das ist jedoch kein statischer Zustand, sondern ein dynamisches Geschehen. „Werdet voll Geist“ (Epheser 5,18) ist ein Befehl, eine Aufgabe, für die ich Verantwortung trage, und die doch allein Gottes Geschenk ist.

Wer sich im Glauben entschieden hat, Gottes Willen zu tun und ihm „wohlgefällig“ zu leben, der wird ernsthaft fragen: „Was fördert oder hindert die Erfüllung mit dem Heiligen Geist?“

II. Was hindert die Erfüllung mit Heiligem Geist?

1. Im Zusammenhang mit diesem bekannten, aber in seiner Konsequenz wenig beachteten Wort in Epheser 5,18 wird der Lebenswandel betont (V.1.8.15). Dazu gehören das Prüfen und Verstehen, was der Wille des Herrn ist. Wenn aber das Verlangen und Wollen des Herzens fehlen, dann füllen uns andere Dinge aus. Wenn wir selber auf dem Thron sitzen, kann Gott durch seinen Geist nicht seine heilsame Herrschaft ausüben.

Nicht erst die Sünde verhindert



die Geist-Erfüllung, sondern schon die Dinge des Alltags, des Berufes oder das Hobby können uns so in Beschlag nehmen, dass für Gottes Geist und sein Reden wenig Raum bleibt. Wir sind „besetzt“ und hören das „Klingeln“ nicht mehr.

2. Wandel, Lebensstil hat mit Heiligung zu tun (Epheser 4,25-31). Wenn wir das Wort und die guten Ordnungen Gottes missachten, gerade auch im Bereich der Familie und Gemeinde, „betrieben“ wir seinen Geist. Wir blockieren sein Wirken und verhindern, dass er uns erfüllt. Da ist Umkehr und Erneuerung dran. Ich zitiere dazu einige Stichworte: Die „Lüge“ als Täuschung und Feindin der Wahrheit; die Habgier bis hin zum „Stehlen“; die „Bitterkeit“, die uns selbst bitter, also geschmacklos macht und zur Unversöhnlichkeit verhärtet; die „Bosheit“, die über andere gehässig redet, negativ und lieblos denkt oder über Vergeltung nachsinnt. - Wie viele raffinierte Nuancen des Bösen gibt es, mit denen wir dem Teufel Raum geben (V.27.), so dass dem Geist Gottes kaum eine Chance bleibt. Kennen wir unsere Gefahren?

3. Dazu kommt die plumpe Sünde, zu der auch Jünger Jesu verführt werden können (Epheser 5,3-7). Auch die Erfahrung lehrt: „Wer zu stehen meint, sehe zu, dass er nicht falle.“ - Da ist



die „Unzucht“ (porneia), die alle Art von Sexualpraktik außerhalb der Ehe einschließt, die nicht einmal Gesprächsthema sein soll (außer im Blick auf seelsorgerliche Hilfestellung).

„Habsucht“ z. B. wird mit Götzendienst gleichgesetzt. Wer sich dazu verführen lässt und daran festhält, hat kein „Erbe in dem Reich Christi“ (V. 5). Hier geschieht mehr als nur ein Betrübendes und Hindernis des Heiligen Geistes.

Er ist nicht bereit, in unserem Herzen Tür an Tür mit der Sünde und Unreinheit zu wohnen. Wir können nicht zwei Herren dienen.

4. Schon wenn die Beziehung der Liebe zu unserem Gott und zum Nächsten erkalte und zur Lieblosigkeit wird, widerspricht das dem Wesen des Geistes (Epheser 5,2). Denn durch ihn ist die Liebe Gottes in unsere Herzen gegeben worden. Wenn sich Lieblosigkeit und als Folge Ungehorsam gegen Gott einschleichen, wird sein Geist unterdrückt. Selbst die lebendige Gemeinde in Thessalonich war nicht über der Gefahr erhaben, den Geist zu dämpfen. (1. Thessalonicher 5,19)

5. Paulus scheut sich nicht, die „Werke der Finsternis“ bei Namen zu nennen (Epheser 5,5-11). Wer ihre bedrohliche Realität leichtfertig ignoriert oder durch Aktivität überspielt, ist gefährdet. Die „Welt“, das „Fleisch“ und Satan sind ursächliche Feinde Gottes. Wir überwinden sie, indem wir uns im Glauben beständig der Herrschaft des Geistes Gottes unterstellen (Galater 5,16). - Erfüllung mit dem Heiligen Geist ist kein Luxus! Sie ist unverzichtbare Ausrüstung für persönliche Reife und geistliches Wachstum und für ein glaubwürdiges Zeugnis und fruchtbaren Dienst.

III. Was fördert die Erfüllung mit Heiligem Geist?

Wie ich den Heiligen Geist hindern kann, mich zu erfüllen, so kann ich ihn darin auch fördern, Hindernisse wegräumen und ihm alle Lebensbereiche öffnen.

1. Das kann nach Epheser 5,17-21 dadurch geschehen, dass ich zu prüfen und zu verstehen suche, was der Wille des Herrn ist. Dazu gehören die Anweisungen im Blick auf das konkrete Gemeindeleben:

„redend“ zueinander in Psalmen - gegenseitige Zuwendung, „singend und spielend“ dem Herrn von Herzen, „danksagend“ dem Vater und dem Herrn (= Dreieinheit!), „euch einander unterordnend in der Furcht Christi“.

„Indem ihr ...“ kann verstanden werden als Weg, zur Geistesfülle zu kommen. Aber es kann auch deren Auswirkung beschreiben. Dann wären es Kennzeichen echten Erfülltheits mit dem Heiligen Geist. In jedem Fall will dieses Wort dazu praktisch anleiten, dass Gottes Geist bei uns Einfluss gewinnt!

2. Aufschlussreich ist der Parallel-Abschnitt in Kolosser 3,16-17. Statt vom Geist ist dort vom „Wort“ die Rede: „Das Wort des Christus wohne reichlich in euch.“ Weil es bei der Erfüllung mit dem Geist auch um die Herrschaft und Fülle Christi geht (Epheser 1,23), muss sein Wort „reichlich“ in uns wohnen und regieren. Sein Wort hören und aufnehmen, im Herzen wirken und bestimmen lassen, ist demnach Voraussetzung für ein geisterfülltes Leben. Dieser Aufruf des Paulus zeigt eine fort-dauernde Aufgabe.

Wir gewähren Gottes Geist Raum und Einfluss, ja arbeiten ihm zu, wenn das Wort Christi mehr zur Quelle, zur Mitte und Orientierung unseres persönlichen und gemeindlichen Lebens wird. Jesu Aussage bleibt auch im 3. Jahrtausend gültig: „Die Worte, die ich geredet habe, sind Geist und sind Leben.“

3. Die zwar außergewöhnliche Krisensituation in Apostelgeschichte 4,23-31 lässt erkennen, wie es zu erneuter Geist-Erfüllung und Bevollmächtigung zum Dienst kommen kann:

a) Einmütigkeit herrscht in der Gebetsversammlung.

b) Gott wird gerühmt und geehrt.

c) Von der Schrift her ist das Gebet bestimmt.

d) Die Hauptanliegen sind furchtlose Verkündigung und dass Jesu Name groß wird.

Dieses Gebet erhört Gott: „Sie wurden alle mit dem Heiligen Geist erfüllt ...“ Wenn wir so zuerst nach Gottes Ehre und dem Auftrag Jesu Christi trachten (nicht nach eigener Bestätigung oder emotionalem Erleben), gewinnt der Heilige Geist Raum und Einfluss im Einzelnen und in der Gemeinde. Das ist dann auch mit „Friede und Freude im Heiligen Geist“ verbunden (Römer 14,17). Wenn wir von Herzen innere Reinigung und Erneuerung suchen und seinem Aufruf „Werdet voll Geist!“ folgen, dürfen wir Gott auch um die Erfüllung mit seinem Geist bitten.

Dazu gehört, dass wir seiner Verheißung vertrauen, „dass er uns hört, wenn wir etwas nach seinem Willen bitten“ (1. Johannes 5,14). - Wie wir durch Glauben errettet wurden, so werden wir auch durch Glauben mit dem Geist Gottes erfüllt (Epheser 2,8; vgl. Apostelgeschichte 6,5), und zwar mit dem Ziel, dass Jesus Christus in uns und durch uns verherrlicht wird.

4. Schon für den Empfang des Geistes ist der Gehorsam des Glaubens eine Voraussetzung (Apostelgeschichte 5,32). So schaffen wir durch demütigen Gehorsam gegen Gottes Wort Raum in uns, damit sein Geist uns erfüllen kann. Immer aber ist das ein Geschenk der Gnade, das wir nie durch irgendeine Methode forcieren können.

Manfred Klatt



Begriffsdefinitionen

„Wandeln“ (Epheser 5,15): Das griechische Wort *peripateo* setzt sich zusammen aus *peri* = „um ... herum“ und *pateo* = „gehen“ oder „betreten“. In den Evangelien wird dieses Wort häufig in seiner ursprünglichen Bedeutung „umhergehen“ benutzt. Bei Paulus gewinnt „wandeln“ jedoch eine andere Dimension und wird zur Bezeichnung dafür, wie ein Christ sein Leben führt. Es geht um seinen Lebenswandel. Handelt er nach der „Lust des Fleisches“, oder „wandelt er im Geist“ (Galater 5,16).

„Heilige“ (1. Korinther 1,2; Epheser 1,1): Die zugrundeliegenden Begriffe (*hagiazō*, *hagios*) stehen im Gegensatz zu „gemein“ oder „gewöhnlich“. Heiligung bedeutet in erster Linie Gemeinschaft und Verbindung mit Gott zu haben. Das bedeutet dann auch Rückzug oder Trennung vom Umgang mit der „Welt“, wo dies der Gemeinschaft mit Gott widerspricht.

Erfüllung mit dem Heiligen Geist ist kein Luxus! Sie ist unverzichtbare Ausrüstung für persönliches geistliches Wachstum und für ein glaubwürdiges Zeugnis und fruchtbaren Dienst.

„Nichts geht automatisch ...“

Die Frucht des Geistes wächst in einem Spannungsfeld

Erfüllung mit dem Heiligen Geist ist kein einmaliges Geschehen und kein permanenter Zustand. Wer wünschte sich nicht einen geistlichen Stand zu erreichen, der garantiert und ständig Früchte des Geistes hervorbringt? Manche Christen versuchen das aus eigener Kraft zu erreichen und landen bei einer gesetzlichen Ethik. Auch - und gerade - Gläubige erleben Anfechtung und Versagen. Das Leben im Geist vollzieht sich in einem Spannungsfeld. Davon spricht Paulus sehr deutlich im fünften Kapitel des Galaterbriefes: *„Denn das Fleisch begehrt gegen den Geist auf, der Geist aber gegen das Fleisch; denn diese sind einander entgegengesetzt, damit ihr nicht das tut, was ihr wollt.“* (Galater 5,17).

Gott lässt uns Zeit zur Veränderung.

Wer passiv auf Frucht wartet, kann lange warten.

Die Frucht des Geistes zeigt sich vor allem in der Veränderung unseres Wesens und unserer Gesinnung.

„Fleisch“ meint hier nicht unsere Leiblichkeit oder Schwachheit, sondern die Auflehnung gegen Gott und seinen Willen. Unser „Ich“ will ständig verlorengangenes Terrain zurückerobern. Es bleibt beim Kampf zwischen alter Natur und dem Leben im Geist. Doch lohnt es sich, ihn immer neu aufzunehmen, denn Fleisch und Geist sind keine ebenbürtigen Mächte. *„Wandelt im Geist, und ihr werdet die Lust des Fleisches nicht erfüllen.“* (Galater 5,16) Der Gläubige kann sich auf den schon bestandenen Kampf seines Herrn stützen. Bei allen Quer- und Rückschlägen stehen wir auf der Seite des Überwinders, der uns nicht fallen lässt. So werden wir nicht nur aufgefordert Frucht zu bringen, sondern durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes schafft Gott selber auch die Möglichkeit dazu.

Fruchtbringen - kein Schnellverfahren

In Galater 5 stellt Paulus den Werken des Fleisches nicht die Werke oder Gaben des Geistes

gegenüber, sondern die Frucht des Geistes. Diese entfaltet und gestaltet sich in großer Fülle und Vielfalt. Allerdings wollen wir bedenken: Die Frucht des Geistes ist nicht das Produkt eines Augenblicks. Geistesgaben können spontan gebraucht werden und sofortige Wirkung erzielen. Sind sie aber nicht in die Kontinuität des Heiligungsprozesses eingebunden, erzielen sie keine bleibende Frucht. Wie „Schnellwachstum“ bei Kindern lebensbedrohliche Züge annehmen kann, so auch der Versuch geistliches Wachsen und Reifen überspringen zu wollen. Gott lässt uns Zeit zur Veränderung. Wir dagegen stehen häufig in der Gefahr, die Spannung auflösen zu wollen, die sich aus dem langsamen Reifeprozess ergibt. Dieser wird häufig durch Rückschläge unterbrochen. Dabei wollen wir uns auch vor Augen halten, dass Frucht nicht - wie die Werke - vom Menschen geplant und erzeugt werden kann. Andererseits entsteht sie auch nicht gegen unseren Willen und unsere Verantwortung. Wer passiv auf Frucht wartet, kann lange warten.

Maßstab echter Frucht

Die Frucht des Geistes zeigt sich vor allem in der Veränderung unseres Wesens und unserer Gesinnung. Maßstab für die Beurteilung solcher Umgestaltung ist allein die Ähnlichkeit mit dem Wesen Jesu. In Galater 4,19 formuliert Paulus das mit den Worten: *„... dass Christus in euch Gestalt gewinne“*. Das Wesen unseres Herrn offenbart die Liebe Gottes, die auch für uns die Grundlage jeder geistlichen Veränderung bildet.

Entfaltung der Liebe

Alle Teilfrüchte, die in Galater 5,22 aufgezählt werden, stehen

in Beziehung zu dieser unvergleichlichen göttlichen Liebe, die nach Römer 5,5 in unsere Herzen ausgegossen ist durch den Heiligen Geist. Diese Liebe ist absolut unverdient und schließt das Schwache und Nichtliebenswerte ein.

Sie verzichtet auf Voraussetzungen und Bedingungen und sucht für den anderen das Beste, unabhängig von dessen Verdienst oder Schuld. Deshalb führt sie beim so Geliebten auch oft zu großem Erstaunen und herzlicher Dankbarkeit. So können wir das bei den Außenseitern der Gesellschaft - wie z.B. Zöllnern oder Aussätzigen - beobachten, die Jesus begegnen. Einige konkrete Veränderungen, die durch die göttliche Liebe in uns bewirkt werden, zeigen sich in folgender Weise:

Annahme

Wir leben in einer Zeit, in der es erschreckend viele Beziehungsstörungen gibt, die in mangelnder Annahme ihre Ursache haben. Ehepartner haben einander nicht angenommen. Kinder werden als störend empfunden und abgelehnt. Mitarbeiter in der Gemeinde vermessen Anerkennung. Die Frucht des Geistes zeigt sich in diesem





Zusammenhang darin, dass ich mich selbst und andere aus der Perspektive Gottes sehe, der uns voraussetzungslos angenommen hat, und dass ich diese Erfahrung weitergebe und so zu heilen Beziehungen beitrage. Geistliche Reife offenbart sich darin, dass ich mich nicht ständig mit anderen vergleiche

und auch Vergewöhnung annehmen und festhalten kann und auch anderen gewähre.

Ausstrahlung

Wo Liebe die Grundstimmung unseres Lebens prägt,

wird das an der Atmosphäre erkennbar, die wir verbreiten. Sie gleicht einem wärmenden Mantel und nicht der kalten Dusche. Liebe begegnet dem Mitmenschen mit Wohlwollen. Das zeigt sich besonders in der Güte und Freundlichkeit, die nicht aufgesetzt sind, sondern von Herzen kommen. Es kann sein, dass jemand das Wort Gottes sehr richtig weitergibt und doch die Herzen nicht erreicht. Der Hörer empfindet sich ausgeschimpft und nicht angenommen. Wie wichtig es ist, die Wahrheit in der rechten Art zu sagen, zeigt folgende Begebenheit: Da wurde jemand gefragt, warum er die Versammlungen einer gewissen

Gemeinde nicht mehr besuche. Der antwortete darauf: „Ich habe es satt, mir jeden Sonntag eine Handvoll Steine ins Gesicht werfen zu lassen.“ Der von der Liebe bestimmte Verkündiger wird auch unangenehme Wahrheiten so sagen, dass sie der Hörer annehmen kann, natürlich vorausgesetzt, dass der das auch will.

Dienstgesinnung

Liebe bewirkt, dass ich immer mehr bereit werde, die Motive meines Handelns zu überprüfen, auch die für meinen „Dienst für den Herrn“. Geht es mir um mein Ansehen und meine Stellung, oder meine ich wirklich den Herrn, auch wenn mir Anerkennung versagt bleibt? Gebrauche ich die geistlichen Gaben als Dienstgaben oder zur Präsentation meiner vermeintlichen Qualitäten? Sollen die Leute nach einer Verkündigung zuerst von mir oder von Jesus sprechen? (Natürlich muss das nicht immer eine Alternative darstellen.) Hingabe an den Herrn und der Wunsch, dass sein Wille geschieht, bestimmen die Haltung des wirklichen Dieners.

Gemeinschaftsfähigkeit

Zur Frucht, die aus der Liebe hervorgeht, gehört auch die Bereitschaft, sich in eine Gemeinschaft einzuordnen. Das geschieht dann, wenn ich die Begabungen und Wesenszüge des anderen nicht als Konkurrenz, sondern als Ergänzung betrachte. Ich kann mich auch über dessen Erfolge und Anerkennung mitfreuen. Liebe bringt Sanftmut hervor, die in Gott wurzelnde Gelassenheit. Diese Eigenschaft vermindert Spannungen und baut Brücken. Ich kann die Fehler und Schwächen ertragen, ohne ihn zu verurteilen.

Treue

Der Geist Gottes bewirkt, dass unsere Beziehungen zum Mitmenschen von Glaubwürdigkeit und Zuverlässigkeit geprägt werden. Das wird sich z.B. im Verhältnis zum Ehepartner zeigen. Das Versprechen, in guten und schweren Tagen beieinander zu bleiben, gilt auch unter Belastungen und Anfechtungen. Frucht des Geistes zeigt sich auch in der Art und Weise, wie ich Aufgaben in der Gemeinde ausführe, auch solche, die von

anderen kaum registriert werden.

Enthaltbarkeit

Gottes Geist will uns Siegel über schlechte Gewohnheiten und Begierden - die auch bei manchem Gläubigen die Form einer Sucht annehmen können - schenken und zum rechten Gebrauch der Freiheit verhelfen. Aus der Liebe heraus verzichte ich auf alles, was dem Willen Gottes widerstrebt und den Mitmenschen gefährden könnte.

Der Heilige Geist verhilft uns dazu, dass wir nicht durch eigene Anstrengungen geistliche Frucht hervorbringen, sondern durch den Glauben an unseren Herrn Jesus Christus, der uns verheißt: „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun.“ (Johannes 15,5)

Matthias Schmidt



„Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht, denn getrennt von mir könnt ihr nichts tun.“

Johannes 15,5

„Die Frucht des Geistes aber ist: Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Enthaltbarkeit.“

(Galater 5,22-23)



Frucht des Geistes zeigt sich auch in der Art und Weise, wie ich Aufgaben in der Gemeinde ausführe, auch solche, die von anderen kaum registriert werden.

Erkennbar ...

Woran erkennt man einen geisterfüllten Christen?

Eine Umfrage

Woran erkennt man einen geisterfüllten Christen?

D

aran, dass er sich seines einzigartigen Wertes als Christ in einer demütigen Weise bewusst ist.

Daran, dass sich ein Jesus-ähnliches Verhalten besonders in schwierigen Situationen zeigt. Daran, dass er teamfähig und kooperativ ist und sich etwas sagen lässt, d.h. kritikfähig ist. Daran, dass er seine Gaben als Diener einsetzt, ohne sich zu produzieren.

Horst Afflerbach

An seinem veränderten Charakter. Die Früchte des Heiligen Geistes sind an ihm erkennbar.

Lothar Jung

Einen geisterfüllten Christen wird man kaum erkennen können, denn er selbst weiß nicht, dass er „geisterfüllt“ ist, es ist ihm auch nicht wichtig, weil er von Christus erfüllt ist und alle Aufmerksamkeit auf ihn lenken möchte.

Wolfgang Bühne

Folgende Wesensmerkmale werden in seinem Verhalten sichtbar: Liebe, Freude, Frieden, Geduld, Freundlichkeit, Güte,

Treue, Nachsicht und Selbstbeherrschung. Dabei geht es nicht um Perfektion, sondern er ist sich bewusst, dass er in der totalen Abhängigkeit zu Jesus lebt und nur Jesus in ihm diese Ergebnisse hervorbringen kann. Damit wird er zu einer Person, die sich um Jesus dreht und nicht um sich selber.

Martin Schneider

Man kann ihn daran erkennen, wie er redet. Es ist ein bevorzugter Dienst des Heiligen Geistes, Christus zu verherrlichen. Daher wird eine Person, die vom Geist erfüllt ist, aus innerem Drang heraus über den Herrn Jesus und seine Vorzüge sprechen. Man kann ihn auch daran erkennen, wie er lebt. Die Frucht des Geistes wird sein Leben kennzeichnen. Er wird leben wie der Herr gelebt hat (1. Johannes 2,6). Wenn sich ein Mensch rühmt, mit dem Heiligen Geist erfüllt zu sein, ist er es nicht. Man kann nicht zugleich vom Geist und seinem eigenen Ego erfüllt sein.

William McDonald

Der Heilige Geist bewirkt „Liebe zu Gott“, „Liebe zum Wort Gottes“ und „Liebe zum (gläubigen wie ungläubigen!) Nächsten“. Er vollbringt das unauslotbare Wunder der Wiedergeburt. Er treibt das missionarische Zeugnis an und bewirkt

Leidensbereitschaft.

Manfred Schaller

Am Maß seiner Geistesfrucht, nicht an der „Größe“ der Begabung.

Theo Dunger

Was ist das größte Hindernis, mit dem Heiligen Geist erfüllt zu werden?

Eine dominante Art, die am liebsten alles selber machen will. Fertige und festgefügte theologische Meinungen, die Menschen von vornherein bereits alles wissen lassen und sie beziehungsunfähig machen.

Leben in Hektik und frommer Routine.

Stolz, besonders in geistlicher und denominationeller Hinsicht, der oft getarnt ist, und ein selbstgefälliges Wesen.

Horst Afflerbach

Ein Leben ohne Selbstverleugnung um Jesu willen. Da treibt das (fromme) Fleisch seine Früchte.

Lothar Jung

Das größte Hindernis ist Selbst- und Weltliebe.

Wolfgang Bühne

Wir sind oftmals geistlich anspruchslos, weil wir zuwenig mit Gottes Eingreifen in unseren Alltag rechnen und Gottes Ziele für unser Leben aus dem Blick verlieren. Dafür sind wir aber materiell anspruchsvoll. Wir verfallen dem Irrtum, mehr Konsum = mehr Lebensqualität. Diese Art der Erfüllung tritt in Konkurrenz zu der Erfüllung, die der Heilige Geist uns bietet.

Martin Schneider

Das größte Hindernis ist Sünde, die Gott nicht bekannt wurde, besonders Sünden des Ungehorsams und der Unabhängigkeit vom Herrn. Gehorsam und Abhängigkeit sind für das „bleibende“ Leben absolut notwendig (Johannes 15).

William McDonald

Hochmut! Schon die altkirchliche Theologie formulierte mit Recht: „Superbia est regina peccatorum“ („Hochmut ist die Königin unter den Sünden“).

Manfred Schüller

Meine „Natur“; denn das „Fleisch“ widerstrebt dem Geist (Menge-Übersetzung). „Fleisch“ ist aber meine angeborene Natur.

Theo Dunger

„Erfolgreiche“ Wege zu einem geisterfüllten Leben

Bewusstsein des eigenen Mangels, verbunden mit der Bitte um Erfüllung mit dem Heiligen Geist.

Bereitschaft und Anliegen, Christus mehr Raum zu geben, d.h., sich von ihm mitnehmen zu lassen, offen zu werden für sein Wirken im Heiligen Geist und für Neues, das er schenken will im Leben.

Ein bußfertiges Herz.

Die Bitte, Gott in seinem Wort und Geist neu zu begegnen. Bibellesen nicht als formales Pflichtprogramm, sondern als Ort der Begegnung mit ihm. Gehorsame und liebevolle Konsequenz des Erkannten. Tun des Willens Gottes. Disziplin.

Horst Afflerbach

Bibelstudium zu zweit und in dem Zusammenhang persönliches Gespräch, das sehr ehrlich wird.

Lothar Jung

Das Leben des Herrn Jesus studieren, seine Herrlichkeit vor Augen haben (2. Korinther 3,18) und sich an ihm zu erfreuen.

Wolfgang Bühne

Neben den biblischen Beschreibungen, wie wir „voll Geistes“ werden können, erlebe ich eine Zweierschaft als sehr nützlich. In den gemeinsamen Treffen wird alles besprochen, was uns bewegt. Alles Versagen und alle Heimlichkeiten kommen zumindest andeutungsweise auf den Tisch. Dabei ist es wohltuend, dass keiner verurteilt wird. Dann wird Schuld bekannt, und wir überlegen gemeinsam, wie Dinge anders werden können. Diese Gespräche motivieren mich sehr, dem Heiligen Geist die Regie nicht nur theoretisch in meinem Leben zu überlassen.

Martin Schneider

Ich würde den Begriff „erfolgreich“ vermeiden, denn das Leben im Geist ist eher ein Prozess als eine Errungenschaft. Wenn aber nach Dingen gefragt wird, die ein Gläubiger tun muss, würde ich Folgendes vorschlagen:

Bekenne und lasse alle dir bekannte Sünde (1. Johannes 1,9). Das hält dich rein.

Gib Christus dein Leben, beständig und ohne Vorbehalte (Römer 12,1). Das hält dich in Bereitschaft.

Vertiefe dich ins Wort Gottes. Das Wort Christi reichlich in sich wohnen zu lassen (Kolosser 3,16) bringt die gleiche Frucht hervor wie mit dem Geist erfüllt sein (Epheser 5,18-20). Wenn zwei Sachen einer dritten gleichen, dann gleichen sie sich selbstverständlich auch einander.

Bete unablässig (1. Thessalonicher 5,17). Das gebeugte Knie zeigt Abhängigkeit vom Haupt. Sei fleißig für den Herrn (Johannes 9,4). Dadurch vermeidet man die Versuchungen, die von Trägheit verursacht werden.

William McDonald

Alle Christen, die den Geist „haben“, sind auch vom Geist erfüllt - denn „wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“. Ein Unterschied zwischen „Normalchristen“ und „geisterfüllten Christen“ ist dem Neuen Testament unbekannt. Aber die Frage nach „erfolgreichen Wegen“ bzw. nach Hilfen zu einem geistdurchwalteten Leben ist klar



und sogar kurz beantwortbar. Die treffendste Antwort gibt die Strophe eines geistlichen Kinderliedes: „Lies' die Bibel, bet' jeden Tag, wenn du wachsen willst ...“

Manfred Schüller

Wenn ich dem Herrn das Verfügungsrecht über mein Leben einräume und damit die Kanäle für den Geist weit mache.

Theo Dunger

Erfüllung mit dem Heiligen Geist ist Geschenk Gottes, nichts, was wir uns erarbeiten können. Raum für Jesus Christus zu schaffen, das ist der Weg, mit seinem Geist erfüllt zu werden. Es gibt keine Abkürzung.

In seiner Gegenwart kommen falsche Motivationen und ehrgeizige Ziele ans Licht, er entlarvt mein stolzes Machertum, damit mein „Tank“ leer wird und Gott ihn mit seinem Geist füllen kann. Die Versuchung, hier wegzulaufen, zu bagatellisieren und nicht so genau hinzuhören, ist groß.

Roswitha Kalthoff 



Geistliches Atmen

Geistliches Atmen

E

rfüllt sein vom Heiligen Geist ist für mich keine besondere oder zweite Erfahrung im Glaubensleben, wie es manche fälschlicherweise verstehen. Für mich ist es vielmehr eine tägliche Erfahrung, die ich seit Jahren mache.

Irgendwann begegnete mir der Vergleich vom „geistlichen Atmen“. Geistliches Atmen vergleicht das Erfülltsein vom Heiligen Geist mit dem Atmen, wie wir es ständig praktizieren, um leben zu können. Wie es für unser biologisches Leben wichtig ist, verbrauchte Luft auszuatmen und frische Luft einzuatmen, ist es für unser geistliches Leben wichtig, Schuld zu bekennen und das Erfülltsein vom Heiligen Geist in Anspruch zu nehmen. Das Bild vom geistlichen Atmen trifft sehr gut die geistliche Wirklichkeit.

1. Ohne frische Luft können wir nicht leben und Gott sei Dank gibt es in unserer Welt trotz Umweltverschmutzung immer noch Luft zum Atmen. Ebenso ist es nicht möglich ohne den Heiligen Geist als Christ zu leben. Gottes Wort sagt:

„Wer seinen Geist nicht hat, gehört nicht zu ihm“ (Römer 8,9). Wie wir keinen Augenblick auf Atemluft verzichten können, ebenso ist auch der Heilige Geist unverzichtbar.

2. Wie wir den Sauerstoff nicht aus uns selbst haben, ist der Heilige Geist nicht etwas, worüber wir verfügen. Wir müssen und können ihn aufnehmen, indem wir Gott darum bitten und Gottes Wort fordert uns auf dazu (Epheser 5,18, Lukas 11,13).

3. Solange die schlechte Luft in der Lunge bleibt, ist kein Platz für frische Luft. Genauso, wie wir ständig verbrauchte Luft

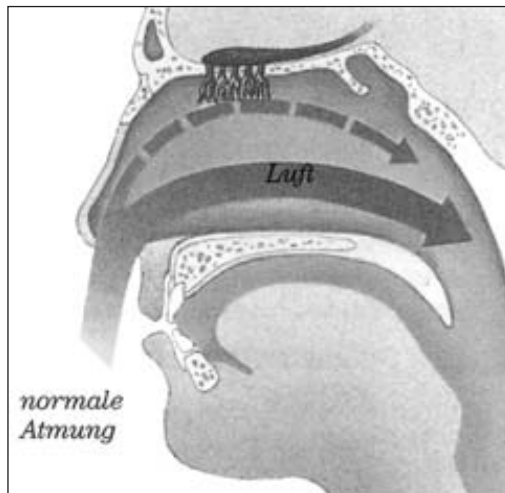
produzieren, so werden wir ständig schuldig: Es ist nötig, dies vor Gott zu bekennen und abzugeben.

4. Letztlich verstehe ich nicht, wie die Atemluft in meinem Organismus wirkt. Allerdings erlebe ich die Auswirkungen: Es geht mir gut, ich habe Energie etwas zu schaffen. Ebenso ist es für mich unbegreiflich, wie Gott durch seinen Heiligen Geist in mir wirkt. Trotzdem spüre ich die Auswirkung. Er schenkt mir Zuversicht, Gewissheit und Frieden. Er führt mich. Er korrigiert mich auch, wenn ich im Begriff stehe, falsche Wege zu gehen.

Auch wenn ich es nicht letztlich verstehe, vertraue ich darauf.

Ich habe mir das geistliche Atmen zur täglichen Angewohnheit gemacht. Jeden morgen bete ich, dass Gott mir meine Schuld vergibt und mich neu erfüllt mit seinem Heiligen Geist. Auch wenn nicht jeden Tag dramatische Sachen passieren, bin ich doch dankbar, dass ich geistliches Leben haben kann und dass Gottes Geist mich in Bewegung hält.

Reinhard Lorenz



Geistestaufe

Beginn des Christseins oder zweiter Segen?

Mit dem Begriff „Geistestaufe“ verbinden sich für Christen zum Teil sehr unterschiedliche Vorstellungen.

Selbst unter denen, die die Heilige Schrift als alleinigen Maßstab für die Lehre einer Gemeinde anerkennen, kommt man in dieser Lehrfrage zu verschiedenen Ergebnissen.



Das Problem

Mit dem Begriff „Geistestaufe“ verbinden sich für Christen zum Teil sehr unterschiedliche Vorstellungen. Selbst unter denen, die die Heilige Schrift als alleinigen Maßstab für die Lehre einer Gemeinde anerkennen, kommt man in dieser Lehrfrage zu verschiedenen Ergebnissen. Die Folgen dieses unterschiedlichen Verständnisses können so einschneidend sein, dass man nicht ohne weiteres mit Christen zusammenarbeiten kann, die in diesem Punkt grundlegend anderer Ansicht sind.

Erkenntnisunterschiede gibt es auf vielen Gebieten. Das muss nicht zwangsläufig zu Problemen führen, da viele Fragen das praktische Christsein kaum betreffen. Anders bei unserem Thema. Erkenntnisunterschiede in dieser Frage haben starken Einfluss auf die christliche Lebenspraxis, Form und Gestaltung der Gemeindegemeinschaften und Schwerpunkte der Verkündigung. Es ist verständlich, dass es in vielen Fällen deshalb schon zur inneren Entfremdung und Spaltung in Gemeinden kam.

Dieser Beitrag befasst sich in drei Teilen mit diesem Thema: Zunächst wird das Verständnis beschrieben, dass in vielen

Pfingstgemeinden und charismatischen Gruppen vertreten wird. In einem zweiten Abschnitt geht es um die Bibeltexte, die von Geistestaufe reden und den Schlüssen, die daraus ableitbar sind und drittens schließlich um die Bewertung weiterer Überlegungen, die als Stützen des charismatischen Verständnisses von Geistestaufe gelten.

1. Das pfingstlich-charismatische Verständnis der Geistestaufe

Die Wurzeln der Entwicklung

Wir haben es hier mit einer relativ jungen Bewegung zu tun. Die Wurzeln liegen im 19. Jahrhundert und sind mit den Namen einiger großer Männer untrennbar verbunden. Zunächst wäre der Name des amerikanischen Erweckungspredigers **Charles Finney** (1792-1875) zu nennen. Er war wohl der Erste, der unter dem Namen „Baptism of Power“ (Krafttaufe) von einer Erfahrung mit dem Heiligen Geist sprach. **Robert Smith**, ein gebürtiger Amerikaner, der der Heiligungsbewegung in Deutschland kräftige Impulse gab, erlebte seine Geistestaufe 1873. Der Evangelist **Moody** berichtet von einem ähnlichen beeindruckenden

Erlebnis. Besonders nachhaltigen Einfluss übten die Predigtreisen und Literatur des Moody-Nachfolgers **Reuben A. Torrey** aus. In wirklich bemerkenswerten Predigtreisen wies er auf die Notwendigkeit der Geistestaufe hin und beschrieb den Weg dazu. Die am Anfang des 20. Jahrhunderts aufkeimende Pfingstbewegung griff diese Gedanken auf und entwickelte daraus einen eigenen Gemeindetyp mit besonderer Betonung der Erfahrung der Geistestaufe und der Geistesgaben. Keine geradlinige Fortsetzung, aber eine enge Geistesverwandtschaft findet sich in der Charismatischen Bewegung, die aber organisatorisch und theologisch vielfarbiger ist.

Das übliche Verständnis der Geistestaufe

Das auffälligste Merkmal dieses Verständnisses ist: Sie sei ein der Bekehrung folgendes und von dieser deutlich zu unterscheidendes zweites Erlebnis. Zwar trete bei der Bekehrung der Heilige Geist in das Leben des Gläubigen ein, es bedürfe jedoch dieser zweiten Erfahrung, um des vollen Segens teilhaftig werden zu können. Die Geistestaufe wird nicht als heilsnotwendig verstanden, aber

Geistestaufe





ohne sie ist der Christ nur eingeschränkt „funktionsfähig“. Er würde ein müdes, träges, wenig begeisterndes Christsein führen, und dem, was er doch tut, würde die Kraft fehlen.

Den einzigen Ausweg aus diesem Dilemma sieht man deshalb in der Geistestaufe als einer zweiten Erfahrung. Lewi Pethrus etwa hat es so ausgedrückt „... von daher müsste klar werden, dass zu einem normalen Christentum die Taufe im Heiligen Geist gehört“. Und weil die Geistestaufe, diese Überflutung durch den Geist, als der rettende Weg angesehen wird, macht sich der von seinem Defizit überzeugte Christ folgerichtig auf die Suche und fragt: Wie bekomme ich sie? Wer entsprechende Literatur studiert, wird in der Regel auch ein Kapitel „Wie bekomme ich die Geistestaufe“ oder etwas Ähnliches finden. Ist diese Frage geklärt, so die Lehre, blühe das geistliche Leben auf. Kraft, Freude und Fruchtbarkeit zögen ein, denn mit dem vollmächtigen Eintritt des Heiligen Geistes kämen ja auch dessen Gaben in Fülle - das sei das persönliche Pfingsten.

Kennzeichen für die vermeintlich geschehene Geistestaufe

Woran sei nun erkennbar, ob sich die Geistestaufe wirklich ereignet habe? Wenn man die Literatur zu dieser Frage sichtet, dann bekommt man ein breites Spektrum an Antworten, die sich kaum nach irgendwelchen Kriterien sortieren lassen. Vielleicht kann man eine Veränderung der Antworten in verschiedenen Zeitabschnitten wahrnehmen, aber es gibt auch hier nichts, was zu einer bestimmten Zeit überall gültig war (was nicht unbedingt für die Klarheit einer Lehre spricht).

Eine Auswahl unterschiedlicher Kennzeichen:

R. A. Torrey (gestorben 1928) vertrat die Ansicht, dass ein sicheres Kennzeichen die Befähigung zum geistlichen Dienst sei. Wer nicht im Geist getauft sei, könne nicht geistlich arbeiten. Er lehrte: „Aber obgleich ein Mensch gerettet ist, so ist er

Geistestaufe

Das Bibelthema

doch nicht zum Dienst Gottes geeignet“ - erst mit der Geistestaufe als einer zweiten Erfahrung würde der Christ zu wirkungsvollem Dienst fähig.

D. Bennett hatte einen anderen, aus seiner Sicht völlig eindeutigen Vorschlag, woran man den Geistgetauften erkennen könne: „Wir haben schon gesehen, dass in der Bibel das Zungenreden immer wieder das Zeichen für die Taufe mit dem Heiligen Geist ist. Offensichtlich hatten die ersten Christen eine Möglichkeit, sofort zu sagen, ob die Neubekehrten den Heiligen Geist empfangen hatten oder nicht. Einige Leute sagen, man solle an dem veränderten Leben einer Person erkennen, ob sie den Heiligen Geist empfangen hat - also an den Früchten des Geistes. Wir sollten sicherlich fruchtbarer werden, nachdem wir mit dem Heiligen Geist getauft wurden; doch die Geistesfrüchte sind nicht das biblische Zeichen dieser Erfahrung. Wenn eine Person den Heiligen Geist empfangen hatte, wussten es die Apostel sofort.“

In neueren Beschreibungen findet man als Kennzeichen seltener die Hinweise auf eine grundlegende Veränderung des geistlichen Lebens (wie etwa bei Torrey), sondern viel mehr die Erfahrung beeindruckender körperlicher Phänomene. In der Regel seien sie zeitlich befristet und könnten sich in unterschiedlichsten Formen äußern: Lachen, Weinen, Umfallen, Zittern usw.

Wann wirkt diese Lehre besonders attraktiv?

Unabhängig von theologischen Fragen gibt es Umstände, in denen diese Lehre von der Geistestaufe sehr reizvoll erscheinen kann. Sie kann etwas bieten, was auf andere Weise schwer lösbar ist, etwa als ...

... Ausweg aus geistlichem Tiefstand

- Wenn ein Christ mit seinem eigenen geistlichen Leben unzufrieden ist, wenig Freude an

Gott und der Gemeinde hat, keine Frucht seiner Arbeit sieht, dann wird ihm das Angebot der Geistestaufe mit all ihren Segnungen als der bisher vermisste Geheimtipp vorkommen.

- Wenn jemand seine eigene Gemeinde ansieht, die in Traditionalismus oder Weltlichkeit fast leblos geworden ist, und sie mit einer lebendigen charismatischen Gruppe vergleicht, dann erscheint das als starkes Argument für die Wichtigkeit der Geistestaufe als notwendige zweite Erfahrung. Hier keine Geistestaufe und kein Leben, da Geistes-taufe und Leben. Hat diese Rechnung nicht etwas logisch Zwingendes an sich?

... Abkürzung auf dem langen Weg der Heiligung

- Stellen wir uns einen Jugendmitarbeiter vor, der begriffen hat, dass er andere nur das glaubhaft lehren kann, was er selbst tut. Er muss also ein wenig „Vorsprung“ vor den anderen haben. Wenn ihm in dieser Situation Literatur und Erlebnisberichte nahelegen: Der sprunghafte Fortschritt liegt in der Geistestaufe, dann ...
- Es kann gut sein, dass ein Christ von dem Gedanken abgeschreckt wird, dass Reife im Glauben vor allem durch Gebet, Hören auf Gottes Wort und Gehorsam gefördert wird. Das ist langwierig und nicht

immer be-
quem.
Wer dann das Angebot hört, dass man auch billiger zum gleichen Ergebnis kommen kann, lässt

Was gibt uns Auftrieb und Antrieb für unser geistliches Leben?



fangen haben“ (10,47)
 > „... fiel der Heilige Geist auf sie ...“ (11,15)
 > „... mit Heiligem Geist getauft werden ...“ (11,16)

Schlussfolgerungen:

1. Jesus selbst ist es, der mit Heiligem Geist tauft. Diese Taufe geschieht an Menschen, die eine Beziehung zu Jesus haben (wie die Jünger) oder sie erstreben (wie die Zuhörer in der Pfingstpredigt). Es ist nicht glaubhaft, dass Menschen diese Erfahrung machen, ohne eine Beziehung zu Jesus zu haben bzw. haben zu wollen.

2. An allen Stellen, die von einer geschehenen Geistestaufe berichten, geht es um ein Start-Geschehen, den ersten Schritt im Christsein. Besonders Apostelgeschichte 11,14-16 zeigt, dass es um die Situation der Bekehrung, der Errettung geht. „Taufe mit dem Heiligen Geist ist folglich der erste Schritt im Christenleben ... Geistestaufe ist das, was die Wassertaufe sinnbildlich darstellt: Ein Begrabenwerden und ein Auferstehen mit Christus“ (Alfred Kuen). Bemerkenswert ist auch, dass Petrus in diesem Vers Pfingsten als ihren „Anfang“ beschreibt. Die Jünger selbst, obwohl schon einige Jahre mit dem Herrn unterwegs, verstanden das Pfingsterlebnis als den eigentlichen Beginn ihres Glaubenslebens.

3. In allen berichteten Geistes-taufen findet sich nirgends die Aufforderung, nach ihr zu stre-

sich leicht beeindrucken: Erlebte Geistesgaben ohne anstrengenden Gehorsam, spontane Geistesmitteilungen statt dürrer Bibelstunden - warum nicht?

... Ausweg aus dem Zustand des „Nur-Glaubens“

- Das Volk Gottes hat immer ein wenig Mühe damit, dass der eigentliche Gegenstand des Glaubens unsichtbar ist. Schon in Israel fühlten sich viele mit einem kleinen Holzgott in der Satteltasche wohler als mit einem allmächtigen, aber unsichtbaren Gott. Die beschriebene Vorstellung der Geistestaufe hebt dieses Problem zwar nicht auf, sie vermittelt aber den Eindruck, als sei Gott direkt am Werk. Etwa in der Zungenrede, oder wenn jemand sich zum prophetischen Dienst berufen fühlt und beginnt: „Der Herr spricht ...“ Hier redet also Gott selbst! Ist das nicht der Beweis göttlicher Unmittelbarkeit?

2. „Geistestaufe“ unter der Lupe

Ist Geistestaufe in dem oben beschriebenen Sinn zu verstehen oder nicht? Diese Frage kann nur anhand der Bibel geklärt werden. Allerdings, und das macht es nicht gerade einfacher, erheben die Vertreter von Pro und Kontra gleichermaßen den Anspruch, sich auf die Bibel zu gründen. Und man kann zunächst niemand die Ehrlichkeit seines Bemühens absprechen. Unterschiede gibt es vielleicht im Stil, wie man seine Positionen gewinnt. Man kann bisweilen beobachten, dass im Bereich

der charismatischen Bewegung Erfahrungen gemacht werden, zu denen man nachträglich die biblische Begründung sucht.

Wo redet die Bibel von Geistestaufe?

Der Begriff „Geistestaufe“ kommt in dieser Form in der Bibel nicht vor, jedoch siebenmal die Formulierung „mit dem Heiligen Geist taufen“. Diese Stellen gruppieren sich eigentlich nur um drei Ereignisse:

1. Geistestaufe als zukünftiges, an die Person Jesu gebundenes Ereignis (Matthäus 3,11; Markus 1,8; Lukas 3,16; Johannes 1,33):

Johannes der Täufer spricht in diesen Texten von dem, der nach ihm kommt und der in einer „anderen Qualität“ taufen kann. Die Zeit der Erfüllung und der auslösende Anlass sind noch nicht genannt.

2. Die Ankündigung vor der Himmelfahrt (Apostelgeschichte 1,5): Zwischen der Auferstehung und Himmelfahrt greift der Herr das Thema auf. In wenigen Tagen werden die Jünger mit dem Heiligen Geist getauft. Man kann es nur als Hinweis auf das Pfingstgeschehen verstehen.

3. Alle Gläubigen sind mit dem Geist getauft (1.Korinther 12,13): Dort wird die Geistestaufe als eine bereits geschehene Erfahrung aller Gläubigen beschrieben. Es ist außerdem der einzige Vers, der genauer mitteilt, was bei der Taufe mit dem Heiligen Geist geschieht: „zu einem Leib getauft“, d.h. es ist eine Taufe, die bewirkt, dass man zu diesem Leib gehört, Teil des Leibes Christi wird (vgl. 1.Korinther 12,27).

Außer der Formulierung „mit Heiligem Geist taufen“ gibt es etliche andere Ausdrücke, die den gleichen Sachverhalt beschreiben. Aufschlussreich sind in dieser Hinsicht besonders Apostelgeschichte 10 und 11. In diesen beiden Kapiteln wird mit fünf verschiedenen Wendungen der gleiche Sachverhalt beschrieben:

- > „... fiel der Heilige Geist auf alle ...“ (10,44)
- > „... dass auch auf die Nationen die Gabe des Heiligen Geistes ausgegossen worden war“ (10,45)
- > „... die den Heiligen Geist emp-



ben. Genauso geschieht sie nirgends als Folge vorher ausgesprochener Bitten, höchstens als Folge vorher geschehener Buße - wie etwa in Apostelgeschichte 11,18.

4. Alle Gläubigen, nicht nur einige, sind im Heiligen Geist getauft (1. Korinther 12,13). Mit „alle“ meint Paulus offensichtlich nicht nur die Korinther, sondern gemäß der Anrede von 1. Korinther 1,2 „alle Heiligen an jedem Ort“. Alle haben die Taufe mit dem Heiligen Geist empfangen, im Gegensatz zu den Gaben des Geistes, die der Heilige Geist austeilt, wie er will.

5. Die Taufe mit dem Heiligen Geist hat erkennbare Folgen. In der ersten Phase der Christenheit war das häufig die Zungenrede. Das war aber nie einziges Kennzeichen, denn Paulus stellt etwas später mit Selbstverständlichkeit fest, dass nicht alle Glieder am Leib Christi in Sprachen reden (1. Korinther 12,29-31).

Zusammenfassung

Die Taufe mit dem Heiligen Geist ist ein großes Ereignis. Sie ist der Akt, durch den Gott uns zu Gliedern des Leibes Christi macht (1. Korinther 12,13) und uns unsere Stellung in Christus gibt (Johannes 14,20). Ohne sie gibt es keine Gotteskindschaft (Römer 8,9). Die Schrift lehrt allerdings nicht, dass wir uns nach ihr als separatem Ereignis auszustrecken hätten. Sie ist selbstverständliche Folge der Buße, der aufrichtigen Hinwendung des Menschen zu Gott (Apostelgeschichte 11,17f.). Sie lehrt auch nicht, dass Geistestaufe eine Art „zweite Stufe“ im Christsein darstelle. Der Heilige Geist tritt nur einmal in das Leben eines Menschen ein, nicht in zwei oder mehreren Etappen. Dass der in uns wohnende Geist sich entfalten muss, dass ihm Bewegungsfreiheit und Herrschaftsrecht gewährt werden muss, steht zweifellos fest, ist aber etwas anderes als die Geistestaufe.

3. Wie tragfähig sind andere Argumente?

Die Lehre von der Geistestaufe als einer zweiten, von der Bekehrung unabhängigen Erfahrung, nährt sich aus unterschiedlichen Quellen.

Neben den Bibeltexten, in denen der eigentliche Begriff Geistestaufe vorkommt, sieht man auch andere Zusammenhänge und Überlegungen, aus denen man meint, ein solches Ergebnis ableiten zu können. Einige dieser Bibeltexte und der daraus abgeleiteten Schlüsse werden im folgenden Text jeweils kursiv gedruckt und anschließend kommentiert.

1. *Jesus Christus war immer in Verbindung mit Gott, doch auch er hatte es nötig, mit dem Heiligen Geist getauft zu werden (Matthäus 3,16). Erst danach begann er in Vollmacht zu wirken. Folglich müssen wir als Nachfolger Jesu den gleichen Weg gehen.*

Zunächst muss festgehalten werden, dass die Bibel den Terminus „Geistestaufe“ in diesem Zusammenhang nicht gebraucht. Die Bibel gibt diesem Geschehen eigentlich nur diesen einen Sinn: Es ist ein Zeichen für Johannes den Täufer, den Sohn Gottes zu erkennen, „... dieser ist es, der ...“ (Johannes 1,31-33). Zu bedenken ist auch, dass es in der Regel so ist, dass der Herr über den Heiligen Geist bestimmt, über ihn verfügt. Er will mit Heiligem Geist taufen, der Heilige Geist wird aus dem Reichtum Jesu nehmen und ihn verherrlichen (Johannes 16,14). Jesus erscheint als der reiche Herr, dem in innergöttlicher Harmonie der Geist dient. In diesem Zusammenhang erscheint es etwas eigenwillig, anzunehmen, Jesus werde erst durch den Heiligen Geist „funktionsfähig“. Insgesamt entsteht der Eindruck, dass das Wirken des Heiligen Geistes im Leben Jesu kaum vergleichbar ist mit dem Wirken des Geistes in unserem Leben.

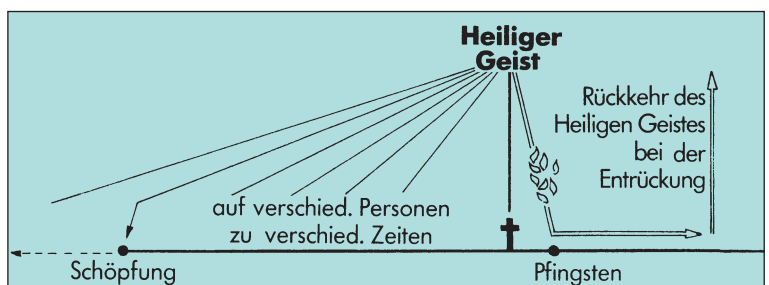
2. *Die Jünger empfangen bereits in Johannes 20,22, also vor Pfingsten, den Heiligen Geist. Pfingsten war für sie dann das zweite Ereignis - ihre Geistestaufe - die ihnen die Fülle des Heiligen Geistes brachte.*

Es muss in diesem Zusammen-



hang beachtet werden, dass es sich um die „Nahtstelle“ zwischen zwei Epochen handelt. Diese Situation der Jünger ist geschichtlich einmalig und es gibt gute Gründe, bei der Ableitung von Lehren aus dieser Situation zurückhaltend zu sein. Nach Johannes 16,7 kündigt der Herr den Jüngern das Kommen des Heiligen Geistes für die Zeit nach „seinem Weggehen“, nach der Himmelfahrt an. Was Johannes 20,22 auch bedeuten mag, das persönliche Innewohnen des Heiligen Geistes ist es noch nicht, weil dieses für später angekündigt ist. Manche meinen, dass, weil dort „Heiliger Geist“ ohne Artikel steht, es nur um Wirkungen wie Friede, Freude, Segen usw. geht.

Betrachtet man Johannes 20,22 +23 zusammen, so gewinnt man den Eindruck, dass es sich dabei um einen Scheck handelt, der erst am Pfingsttag gültig wird. Nach den vorliegenden Berichten hat vor diesem Tag weder





die Verheißung von V.22 noch von V.23 Auswirkungen.

Schließlich dies noch: Aus der Rückschau der Jünger begann ihr Leben mit dem Heiligen Geist zu Pfingsten, und nicht davor (Apostelgeschichte 11,15).

3. Die gläubigen Jünger in Ephesus erlebten nach Apostelgeschichte 19,1-7 erst später ihre Geistestaufe. Also doch eine zweite Erfahrung!

Aus dem Bericht geht deutlich hervor, dass sie Johannesjünger waren. Sie glaubten demzufolge auch nicht an Jesus als Retter und konnten somit auch nicht den Heiligen Geist haben. Paulus führt sie anhand der Bedeutung der Johannestaufe hin zu Jesus und dann folgt die Taufe mit dem Heiligen Geist. Es handelt sich wie bei anderen Stellen um den Anfang ihres Christseins.

4. Die Samariter in Apostelgeschichte 8,14ff. glaubten bereits an Jesus, waren getauft - und brauchten doch dieses zweite Erlebnis der Handauflegung, die Geistestaufe.

Um mit dem Text die Lehre der Geistestaufe als zusätzliche Erfahrung zu rechtfertigen, muss man voraussetzen, dass die Jünger doch schon irgendwie Träger des Heiligen Geistes waren. Gerade das gestattet der Bericht nicht, denn es wird wörtlich erwähnt, dass der Heilige

Geist noch auf keinen von ihnen gefallen war. Dass das nicht geschehen war, ist allerdings verwunderlich und will in kein Schema passen.

Vielleicht hängt es damit zusammen, dass nach Matthäus 16,18+19 Petrus eine Schlüssel-funktion zukommt. In der Apostelgeschichte kann man beobachten, wie sich das gestaltet: Petrus hat das Vorrecht, die Tür des Evangeliums in den drei Volksgruppen aufzuschließen: In der Apostelgeschichte 2 bei den Juden, dann bei den Samaritern (Apostelgeschichte 8) und schließlich bei den Heiden (Apostelgeschichte 10)

5. Die Bibel spricht mehrfach von den Gaben des Heiligen Geistes als eine Art Anzahlung (2. Korinther 1,21f.; 5,5). Drückt nicht schon der Begriff „Anzahlung“ aus, dass weitere Raten (Geistestaufe usw.) folgen werden?

Eindeutig ist, dass der Heilige Geist eine Anzahlung ist. Nicht eindeutig ist vielfach, wofür er das ist. Dass die folgenden Raten neue Schübe Heiligen Geistes seien - etwa in Gestalt der Geistestaufe - steht nirgends in den fraglichen Texten.

Es hilft schon, die Verse vor 2. Korinther 5,5 zu beachten. Paulus drückt seine Sehnsucht aus nach der Herrlichkeit bei Gott, nach einer Leiblichkeit, die nicht mehr unter der Hinfalligkeit unserer menschlichen Existenz stöhnt, nach dem Ziel, dass das Leben triumphiert. Für dieses Ziel ist der Heilige Geist eine Anzahlung, eine Garantie. Ganz ähnlich auch Epheser 1,14: Die volle Zahlung besteht in der „Erlösung seines Eigentums“, und das ist nicht weniger als die himmlische Herrlichkeit. Der Textzusammenhang weist in beiden Fällen auf die endliche Erlösung hin und nicht auf bestimmte Geisteswirkungen.

6. Ist die Erfahrung der Geistestaufe, die Tausende gemacht haben (einschließlich wirklich bedeutender Gottesmänner) nicht allein schon ein ausreichender Beweis für die Richtigkeit der Lehre?

Es ist zweifellos so, dass der Heilige Geist im Leben mancher Gotteskinder außergewöhnlich gewirkt und sich bezeugt hat und es immer noch tut. Besonders aus schwierigen Situationen (Mission) ist das bekannt. Man nennt es mitunter Geistestaufe, aber es stellt sich die Frage, ob

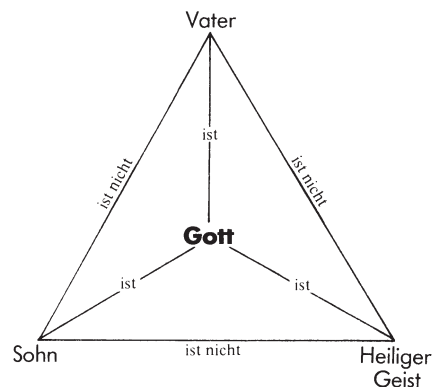
dies die richtige Bezeichnung ist. Sogar R.A.Torrey erklärte vor seinem Tod, es tue ihm leid, dass er in seinem Unterricht und in seinen Büchern die Begriffe „Geistestaufe“ und „Erfülltwerden mit dem Heiligen Geist“ verwechselt habe. Es gibt eine Geistestaufe bei der Bekehrung, aber wiederholtes Erfülltwerden mit dem Heiligen Geist durch die tägliche Hingabe an Gott. Es soll nicht angezweifelt werden, dass es sich dabei um echte Wirkungen des Geistes handelt. Viele andere vermeintliche Geistestaufen wecken Misstrauen. Viele, die den Anspruch erheben, diese Erfahrung gemacht zu haben, bleiben in Zweifel, Trägheit und Oberflächlichkeit. Sie entwickeln eine Abhängigkeit von immer neuen, möglichst stärkeren Erfahrungen und versinken in Glaubenskrisen, wenn die Erfahrungen ausbleiben. Man beobachtet ferner häufig, dass die „Geistgetauften“ ein elitäres Denken entwickeln, zur Gruppenbildung neigen und Anlass vieler Spaltungen waren und sind. Ob das Wirkungen des Heiligen Geistes sind, ist mehr als fraglich. Neben Täuschung und Selbstbetrug muss auch damit gerechnet werden, dass unter Umständen auf diesem Weg Geistesmächte wirken, die nicht von Gott sind.

Erfahrung jedenfalls kann niemals Grundlage einer Lehre sein. Wenn man Differenzen zwischen der Erfahrung und biblischer Lehre macht, muss zuerst die Erfahrung hinterfragt werden. Freilich, auch unsere Lehre muss anhand der Schrift auch immer wieder geprüft werden, sie darf aber nie zum Knecht von Erfahrungen gemacht werden.

Andreas Ebert



Das Bibelthema Geistestaufe



„Ein vergessenes Potential“



„Aber nicht für diese allein bitte ich, sondern auch für die, welche durch ihr Wort an mich glauben, damit sie alle eins seien, wie du, Vater, in mir und ich in dir, auf dass auch sie in uns eins seien, damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast.“

Johannes
17,20-21

In einem afrikanischen Buschdorf ging ein kleines Kind verloren. Die Familie und einige Freunde suchten es überall im hohen Buschgras, fanden es aber nicht. Am nächsten Tag machte jemand einen Vorschlag: Wir fassen uns alle an den Händen und durchkämmen systematisch das hohe Gras. Tatsächlich fanden sie es auch, leider war es in der Nacht erfroren. Alle waren erschüttert. Da sagte jemand: „Hätten wir uns doch schon gestern an den Händen gefasst und das Kind gemeinsam gesucht, dann würde es jetzt noch leben.“

Wie sieht es damit in unseren Gemeinden aus? Arbeiten wir Hand in Hand, Seite an Seite, suchen wir gemeinsam nach Verlorenen? Ich fürchte, oft passiert gerade das nicht. Das mag einer der Gründe sein, warum es in etlichen Gemeinden nicht vorwärts, sondern eher rückwärts geht. Dabei spielt Einmütigkeit in der Bibel eine so große Rolle. Was ist eigentlich Einmütigkeit, Einheit oder Einssein? Zum einen muss man an eine ganz enge Gemeinschaft denken, die auf einer innigen Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus beruht und deshalb auch von seinem Charakter geprägt ist. Ein anderer Aspekt ist das Einssein im Wollen, im Ziel und in der Gesinnung. Es ist definitiv nicht damit gemeint, in jeder Kleinigkeit einer Meinung zu sein. Im Gegenteil, echte Einmütigkeit trägt sehr gut unterschiedliche Meinungen in zweit- und dritt-rangigen Fragen.

Psalm 133

Schon im AT ist ein ganzer Psalm diesem Thema gewidmet. Im Psalm 133,1.3b lesen wir: „Siehe, wie gut und wie lieblich ist

es, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen. ... Denn dorthin hat der Herr den Segen befohlen, Leben bis in Ewigkeit.“ Gott will segnen, das ist klar. Gottes Segen ist aber ausdrücklich auf denen, für die Einmütigkeit mehr als ein Wort ist.

Jesu ausdrücklicher Wille an seine Jünger

„Aber nicht für diese allein bitte ich, sondern auch für die, welche durch ihr Wort an mich glauben, damit sie alle eins seien, wie du, Vater, in mir und ich in dir, auf dass auch sie in uns eins seien, damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast.“ (Johannes 17,20-21)

Mit großer Leidenschaft betet hier unser Herr für die Einmütigkeit seiner Jünger. Seine Begründung ist interessant. So wie er mit dem Vater eins ist, sollen es auch die Seinen untereinander sein. Jesu Einheit mit seinem Vater war ein gewaltiges Zeugnis an eine verlorene Welt, diese Einheit bestätigte seine göttliche Mission. Wenn wir als Jesu Nachfolger eins sind, spiegeln wir auch etwas wider von dem lebendigen Gott. Das ist ebenfalls ein großartiges Zeugnis für die Menschen ohne Gott und unterstreicht unsere Verkündigung auf eindruckliche Weise. Wie anders erleben es oft die Menschen um uns her. „Wenn sich die Christen schon nicht einig sind, was ist dann ihr Glaube wert“, hören wir sie sagen.

Noch eine andere Wahrheit der Gemeinde wird verschleiert, wenn wir uneins sind, nämlich die Wahrheit des **einen** Leibes. Das ist doch ein faszinierender Gedanke: Die Gemeinde ist Christi Leib und unser Haupt ist im Himmel! Wenn der Leib organisch mit dem Haupt verbunden ist, wenn **diese** Bezie-

hung stimmt, dann stimmt auch die Beziehung der Glieder untereinander.

Wir halten also fest: Jesu ausdrücklicher Wille für seine Jünger ist dieses Einssein. Nun werfen wir einen Blick in die Apostelgeschichte und sehen, wie das umgesetzt wurde.

Die Praxis der Einheit in der Apostelgeschichte

Schon im ersten Kapitel sehen wir in V. 14, wie die Jünger „**einmütig** im Gebet ...“ verharrten. Auch an Pfingsten waren sie alle an einem Ort zusammen und Gott segnete sie mit der Ausgießung des Heiligen Geistes. Im zweiten Kapitel war schon Gewaltiges geschehen. 3000 Menschen waren zum Glauben gekommen. Von ihnen heißt es: „**sie waren beisammen und hatten alles gemeinsam**“ (Apostelgeschichte 2,44). Ihr gemeinsamer Glaube an den gemeinsamen Herrn führte sie dazu, auch materielle Dinge zu teilen. Nach wie vor „**verharrten sie einmütig im Tempel ...**“ und hatten innige Gemeinschaft. Gott befahl seinen Segen in diese Situation und „**ta täglich hinzu, die gerettet werden sollten**“ (Apostelgeschichte 2,47).

Im Kapitel 4 waren die Apostel damit konfrontiert, nicht mehr verkündigen zu dürfen. Sie berichten ihre Probleme der Gemeinde. „**Sie aber, als sie es hörten, erhoben einmütig ihre Stimme zu Gott ...**“ (Apostelgeschichte 4,24). Ihr Gebetsanliegen war Freimütigkeit in der Verkündigung - und Gott erhörte sie! Lukas bezeugt in Kapitel 4 den Gläubigen, „**ein Herz und eine Seele**“ zu sein. Einmütigkeit prägte also ihr Zusammenleben. Auch in Kapitel 5 erfahren wir, dass neben anderen Faktoren ihre Einmütigkeit in Gemeindegewachstum resultierte. Die Ver-

Warum Einmütigkeit stark macht



heißung im Psalm 133 erfüllte sich.

Praktische Tipps oder wie wir die Einmütigkeit fördern können

Gebet

Was gemeinsames, einmütiges Gebet bewirken kann, erlebe ich seit vielen Jahren in unserer Gemeinde. Seit 13 Jahren treffen wir uns als Älteste jeden Samstag von 6.00 bis 8.30 Uhr morgens zum gemeinsamen Gebet. Zwei wesentliche Wirkungen dieser Gebetszeit registriere ich. Zum einen hat Gott unserer Gemeinde Menschen anvertraut, d.h. er hat uns Wachstum geschenkt. Zum anderen hat Gott uns dadurch als Leiter (und einige Brüder, die mit uns beten) richtig zusammengeschweißt. Jede Woche gemeinsam unsere Herzen vor Gott zu öffnen, hat unsere Herzen auch füreinander geöffnet. Miteinander zu streiten erscheint uns deshalb abwegig. Unsere Einmütigkeit ist ein Vorbild für die Geschwister und prägt die Gemeinde. Wären wir nicht einmütig, wie könnten wir es der Gemeinde predigen?

Demut

In Philipper 2,1-8 erfahren wir etwas über unsere richtige Gesinnung. Die Philipper erfüllen die Freude des Paulus, wenn sie „dieselbe Gesinnung und dieselbe Liebe haben, **einmütig**, eines Sinnes“ sind. Dem steht entgegen: Eigennutz, eitle Ruhmsucht und das ausschließliche Bedachtsein auf sich selbst. Jesu Gesinnung ist gekennzeichnet durch Selbstlosigkeit und Opferbereitschaft. Wenn jeder Jesu Gesinnung hat, wird Einmütigkeit die logische Folge sein. Zehn verschiedene Gitarren passen wunderbar zusammen, wenn sie nach **einem** Stimmgerät ge-

stimmt werden. Stimmt jeder seine Gitarre nach seinem eigenen Gehör, kommen schreckliche Dissonanzen dabei heraus. Wenn es uns mit der Demut ernst ist, dann müssen wir manchmal zurücktreten wie in der Geschichte von den zwei Bergziegen. Sie begegnen sich im Gebirge an einer Engstelle. Auf der einen Seite ist die 300 m tiefe Schlucht, an der anderen die steile Felswand. Es geht nicht vor und nicht zurück. Nachdem sie eine Weile so dastehen, legt sich die eine hin, so dass die andere über sie drüber laufen kann. Das ist die ureigentliche Gesinnung unseres Herrn Jesus, der „seinen Kopf hinhält“ für uns. Von ihm sollten wir lernen.

Gegenseitige Anteilnahme am Leben des anderen

„*Einer trage des anderen Lasten, und so werdet ihr das Gesetz des Christus erfüllen.*“ (Galater 6,2) Keiner kann sich in der Gemeinde um alle kümmern, aber jeder sollte sich mindestens um eine/n kümmern. Wir dürfen aber nicht nur tragen helfen, sondern auch Hilfe in Anspruch nehmen. Geschwister um Hilfe zu bitten fördert sehr ein gutes Miteinander und lässt uns näher zusammenrücken.

Gut voneinander denken und reden

Wie kommen wir nur manchmal auf die Idee, wir wüssten, welche Motive unsere Geschwister haben? Die Bibel gestattet uns nicht, Motive zu beurteilen oder können wir dem anderen ins Herz schauen?

Es fällt uns auch viel leichter, etwas Negatives von anderen weiterzuerzählen. Da ist es eine gute Übung, mal etwas Positives über den anderen zu berichten. Folgende Regel hat sich be-

währt: Rede nie mit jemandem etwas Negatives über einen abwesenden Dritten, wenn dein Gesprächspartner nicht ein Teil des Problems ist oder nichts zur Lösung beitragen kann.

Gegenseitige Ermutigung

Sprüche 16,24: „*Freundliche Worte sind Honig, Süßes für die Seele und Heilung für das Gebein.*“ Unterschätze nicht die Wirkung von freundlichen, aufbauenden, auch einmal ermahnenden Worten! Wenn sie von Herzen kommen und zu Herzen gehen, sind sie eine wunderbare Ermutigung in unserer Nachfolge.

Gegenseitige Vergebung und Annahme in Liebe

„*Seid aber zueinander gütig, mitleidig, und vergebt einander, so wie Gott in Christus euch vergeben hat.*“ (Epheser 4,32)

In unserem Zusammenleben kommt es immer wieder zu Irritationen und zu Schuld. Gerade da erweist es sich, was unser Einssein wert ist. Bin ich bereit, zu vergeben, so wie Gott mir vergeben hat?

Miteinander zu streiten ist leichter als einander zu vergeben, lenkt uns aber von unserem wesentlichen Auftrag ab, dieser Welt ein Zeugnis zu sein.

Paulus fordert die Philipper (und durchaus auch uns auf) „*dass ihr fest steht in einem Geist und mit einer Seele zusammen für den Glauben des Evangeliums kämpft.*“ (Philipper 1,27)

Dieser Kampf erfordert unsere ganze Konzentration, unsere ganze Hingabe und unseren Beitrag zur Einmütigkeit.

Wolfgang Seit

„Seid aber zueinander gütig, mitleidig, und vergebt einander, so wie Gott in Christus euch vergeben hat.“

Epheser 4,32



Der Kampf ums Echtsein ist in unserer westlichen Kultur in vollem Gange. Nicht nur im Wirtschaftsleben wird z. B. bei der Einstellung neuer Mitarbeiter oder der Umstrukturierung von betrieblichen Abläufen wieder vermehrt personenorientiert gedacht. Auch im Bereich der Gemeinde schlägt dieser Trend voll durch. Konzepte wie die von Willow Creek belegen dies eindrücklich.

Dabei geht es schwerpunktmäßig darum, dass Menschen in ihrer Persönlichkeitsstruktur mit ihren Stärken und Schwächen ernst genommen und effektiv eingesetzt werden. Nicht nur die zu bewältigenden Aufgaben, sondern auch die Persönlichkeiten derjenigen, die sie zu meistern haben, rücken wieder ins Blickfeld. Die Zeiten, in denen fast nur aufgabenorientiert gehandelt wurde, neigen sich dem Ende zu. Gerade weil die eingeschlagene Richtung grundsätzlich zu begrüßen ist, sollte man sich des (neuen) Problemfelds, das sich hieraus entwickelt, bewusst werden.

Die Bühne „Leben“

Kürzlich besagte eine Meldung, dass die Zahl der gefälschten Bewerbungsunterlagen sprunghaft ansteigt. Der Druck, gut und vor allem besser als die anderen sein zu müssen, wächst. Dabei dann noch vom Persönlichkeitsprofil her den gesuchten Kriterien zu entsprechen, ist fast unmöglich. So wird hier und da eben etwas nachgeholfen. Zeugnisse werden gefälscht und Lebensläufe passend umgeschrieben. So täuscht der Eindruck, hier komme endlich der ideale Bewerber, der nicht nur durch seine Leistungen, sondern auch durch seinen Werdegang besticht.

Das Leben - und hier insbesondere sein öffentlicher Teil - ist eine überdimensionale Bühne, die von unzähligen Darstellern bevölkert wird. Die Zuschauerränge werden eventuell noch von einigen Aussteigern und Verweigerern besetzt, die sich diese Tragikomödie halb belustigt, halb entsetzt zu Gemüte führen. Gespielt wird hauptsächlich für die Logenplätze, in denen die Entscheidungsträger der Gesellschaft sitzen; und gespielt wird vor allem gegen die Mitbewerber um die Plätze im Rampenlicht. Bei dieser Schauspielerei kommt es darauf an, die Wir-

kung des „So tun, als ob...“ zu erzielen. Die Wunschvorstellung überlagert die Wirklichkeit, der Schein das Sein.

In dieser Welt der Inszenierung ist eigentlich kein Platz für echte (= authentische) Persönlichkeiten, obwohl sie vehement gefordert werden. Solche Menschen also, die aufgrund ihrer Persönlichkeitsqualitäten den Durchschnittsmenschen übertreffen, die aus der Masse herausragen und durch ihr Anderssein neue Maßstäbe setzen. Originale statt Plagiate. Eine im Dezember 2000 vorgelegte Studie einer führenden deutschen Unternehmensberatung über diese Gruppe der sogenannten High Potentials (Menschen mit größeren Möglichkeiten) weist für den Bedarf großer Unternehmen an Nachwuchsführungskräften darauf hin, dass gute akademische Leistungen und Methodenwissen nur noch eine untergeordnete Rolle spielen. Dagegen seien Internationalität, eine hohe Sozialkompetenz und ferner auch die Fähigkeit zur Eigenmotivation, verbunden mit überdurchschnittlicher Kommunikationsstärke sowie einer ausgeprägten Zielorientierung gefragt. Alles Eigenschaften, die man nicht lernen kann. Man besitzt sie oder nicht, das heißt, eigentlich entwickelt man sie oder nicht.

Um Verwechslungen vorzubeugen: Hier ist nicht die schon sprichwörtliche „eierlegende Wollmilchsau“, die alles kann und alles weiß, gemeint, sondern Menschen, die Fähigkeiten und Anlagen besitzen, die als Teil ihrer Persönlichkeit entstanden und gewachsen sind. Auf der Bühne des öffentlichen Lebens ist ein Mangel an solchen Menschen festzustellen, und diejenigen, die so zu sein scheinen, erscheinen eben nur so, bis die Vergangenheit sie einholt oder die Gegenwart mit ihren Herausforderungen zu übermächtig wird. Beispiele von Politikern, Wirtschaftsgrößen, Medienstars oder Profisportlern ließen sich aneinander reihen.

Die Zurschaustellung der Privatsphäre

Das, was für den Bereich des öffentlichen Lebens bezüglich eines authentischen Lebensstils gefordert wird, sollte eigentlich seinen Ursprung im Privaten haben. Hier liegt das Bewährungsfeld, um zu einer echten Persönlichkeit heranzureifen.

Echt werden



Kennzeichen einer solchen Persönlichkeit sind neben den oben bereits erwähnten Eigenschaften auch Ausgewogenheit, Geduld, Gelassenheit, Kontinuität, Verantwortungs-, Verzichts- und Veränderungsbereitschaft sowie ein Reichtum an Werten, der sich in einer Ausrichtung an überzeitlichen Maßstäben zeigt. Diese Maßstäbe sind für den Christen die Gebote Gottes, deren Befolgen ein Leben gelingen lassen.

Doch auch der Bereich des Privaten ist mittlerweile kein Schutzraum mehr. Auch hier ist kein Masken fallen lassen und Umlernen mehr möglich, da die Privatsphäre mehr und mehr Öffentlichkeitscharakter bekommen hat.

Spätestens seit „Big Brother“ und ähnlichen Sendungen oder durch die Klage vor dem Bundesverfassungsgericht gegen das Verbot der TV-Übertragung aus Gerichtssälen wird deutlich, Privatheit und Intimität sind dem Zuschau-Stellen unterworfen. Und dieses nicht nur im Hinblick auf die Quote. Der Respekt und die Schamgrenze in puncto Privatsphäre und Intimität sinken durch eine Missachtung der Lebensrechte des Mitmenschen. Abtreibung, Fremdenfeindlichkeit und Begehrlichkeit in Bezug auf Besitz und Familie/Ehepartner des Nächsten sind hier als wichtige Aspekte zu nennen, aber sie sind nur die Spitze des Eisbergs. Viel interessanter ist die Tatsache, dass der urmenschlichen Lust am Voyeurismus der Zwang zum Exhibitionismus zur Seite tritt. Frei nach dem Motto, dass schlechte Kritiken immer noch besser sind, als gar nicht von der Kritik wahrgenommen zu werden, stellt man auch das Privateste bereitwillig zur Schau. Wer im Big-Brother-Container durchschnittlich ist, wird kaum



Echt sein?



beachtet und schnell vergessen. Auffallen um jeden Preis! Dabei ist es für das genannte Beispiel unwichtig, ob man den Container bereits früh oder als Sieger verlässt, entscheidend ist der beim Publikum hinterlassene Eindruck und dessen anschließende Vermarktbarkeit.

Die Inszenierung der Authentizität

Der Ausweg aus diesem Dilemma müsste eigentlich in einer Abkehr von allem Scheinbaren liegen. Er müsste sich im Mut, Unechtes bloßzustellen und Echtheit einzufordern, zu erkennen geben. Der Mensch hat eine Sehnsucht nach Authentizität. Es reicht ihm nicht, nur etwas darzustellen, er möchte jemand sein.

Doch die Wirkmechanismen in diesem Bereich sind komplizierter. Anstatt vom Schein zum Sein durchzubrechen, wird die Illusion als Realität verkauft. Authentizität wird inszeniert, ein Widerspruch in sich, aber leider möglich. Damit ist nicht in erster Linie das Maskentragen gemeint, das Verstecken des wirklichen Selbst vor der Umwelt. Im Gegenteil, in unserer Öffentlichkeitskultur gilt mehr denn je der Leitsatz: „Alles ist erlaubt und richtig, Hauptsache, du stehst dazu!“ Alles wird als normal erklärt. Alles ist gleichermaßen gültig, und deshalb ist es gleichgültig, woran jemand glaubt und wie er lebt. Das schlechte Gewissen hinterher, die Sehnsucht nach Veränderung, die Hoffnung, etwas wirklich Bleibendes zu schaffen, der Wunsch nach geklärten Beziehungen muss dem Diktat der Gleichgültigkeit weichen. Gleichgültigkeit als Standard, als Ausrede und Verdrängung für das am Reifungsprozess gescheiterte Individuum.

Um dieses Vakuum zu überspielen, wird ein folgenschwerer Trick angewandt: Man pflegt seine Eigenheiten, anstatt an ihrer Veränderung zu arbeiten. Ungewöhnlichkeit ist vielleicht das entscheidende Kennzeichen für eine echte Persönlichkeit. Authentisch leben bedeutet auch immer, von der Norm abzuweichen, im positiven Sinne ungewöhnlich und dadurch wohlthuend auffallend zu sein. Allerdings ist diese Ungewöhnlichkeit das Ergebnis des Prozesses, eine authentische Persönlichkeit zu werden. Der folgenschwere Trick besteht in unserer Gesellschaft darin, dass man diese Ungewöhnlichkeit inszeniert, sich darauf konzentriert, anders als die anderen zu sein und dadurch etwas vorgibt, was nicht wirklich ist. So tritt neben die Gleichgültigkeit dessen, was man tut, die Oberflächlichkeit, wie man es tut.

Authentisch vor Gott und Menschen

Der Ruf nach einem authentischen Leben ist sowohl im säkularen als auch im gemeindlichen Umfeld zu hören, und das ist gut so. Aber die Wege zum Echtsein sehen unterschiedlich aus. Die Selbsterfahrungswelle aus den 60er-Jahren hat sich weiterentwickelt. Mittlerweile setzt man nicht mehr auf das Ergründen der eigenen Innerlichkeit, um einen guten Kern zu entdecken, sondern auf einen Anstoß von außen. Die Suche nach originären Erfahrungen oder nach dem Kick in Grenzsituationen läuft auf vollen Touren. Man verspricht sich von der Begegnung mit dem Ungewöhnlichen, dem noch nie da Gewesenen einen Durchbruch zur Authentizität. Diese Suche außerhalb des eigenen Selbst ist jedoch nur moderner Götzendienst, denn alle Bestrebungen, dadurch verändert zu werden, schlagen fehl. Der Mensch sammelt zwar Lebenserfahrung und häuft Erinnerungen an besondere Glücksmomente, doch der Durchbruch zum wahren Menschsein bleibt versagt.

Nur in der Begegnung mit Gott ist der Weg zu einem authentischen Leben zu finden. Dort, wo Gott Menschen begegnet, wo er in ihren Lebensalltag tritt oder dort, wo Menschen die Gegenwart Gottes suchen, wo sie ihn erleben, beginnt das Echtwer-

den. Hier entsteht jedoch das Dilemma, dass wir meinen, Authentizität zeige sich lediglich im Zugeben der eigenen Defizite, und das vor Gott und Menschen. Dann kommt es zu der formelhaften Ausrede: „Ich bin nun mal so, Gott hat mich so gemacht.“ Mit dieser Einstellung wird aber nur eine scheinbare Echtheit - also eine Inszenierung der Authentizität - proklamiert. Denn mit diesem Motto lassen sich dann sowohl die eigenen „kleinen“ Nachlässigkeiten entschuldigen als auch z. B. das Praktizieren von Homosexualität oder anderem widergöttlichen Verhalten rechtfertigen.

Der Durchbruch zu einem authentischen Leben liegt nicht in einer im wahrsten Sinne des Wortes schonungslosen Offenheit speziell vor Menschen, die schnell zur peinlichen Koketterie mit Fehlern und Schwächen wird. Man geht dann mit den eigenen Unzulänglichkeiten hausieren, um sein Gewissen vor Gott zu entlasten und vor Menschen den Eindruck zu erwecken, man sei besonders geistlich.

Der Durchbruch zu einem authentischen Leben vor Gott und Menschen liegt vielmehr im Bekenntnis, dass wir nicht so sind, wie Gott uns haben möchte. Er liegt darin, im Schonraum der völligen Offenheit vor Gott für ein authentisches Leben mit und unter den Menschen befähigt zu werden. Dazu muss es unser tiefster Wunsch sein, in sein Bild umgestaltet zu werden. Wo Christ sein sich nur in formalen Oberflächlichkeiten zeigt, wird man niemandem die Echtheit seines Glaubens abspüren, spiele er seine Rolle auch noch so professionell. Wirklich authentisches Leben wird dort zu finden sein, wo Menschen das Verlangen haben, Jesus immer ähnlicher zu werden und für dieses Ziel ihr Leben hingeben.

Torsten Jäger



So legen wir ein gutes Fundament im Leben unserer Kinder

Respekt



Folgende Geschichte wird über den Erzbischof Tillotson von Canterbury erzählt. Er war gerade zu Hause, als es an der Tür klopfte. Einer seiner Bediensteten öffnete und sah einen alten heruntergekommenen Mann draußen stehen.

Dieser fragte, ob John Tillotson zu Hause sei. Der Diener war schockiert über die Frechheit des alten Mannes, einfach so vorbeizukommen und zu verlangen, den vornehmen Bischof sprechen zu wollen; er hatte seinen Namen nicht einmal mit dem entsprechenden Titel genannt! Er schimpfte und jagte ihn weg. Aber der Bischof hatte das Gespräch von weitem mit angehört und die Stimme des Besuchers erkannt. Er rannte zur geschlossenen Tür, riss sie wieder auf und lief auf die Straße. Der erstaunte Diener hörte ihn rufen: „Aber das ist doch mein geliebter Vater!“ Der vornehme Kirchenmann holte den alten, schäbigen Mann ein, fiel auf die Knie und umarmte ihn. Obwohl der Sohn zu Ansehen und Ehre gekommen war, hatte er nicht aufgehört, seinen alten Vater, einen einfachen Mann aus einer Arbeitergegend in Yorkshire, zu lieben und zu ehren. Das Verhalten des Bischofs gibt nicht nur Aufschluss über seinen eigenen Charakter, sondern macht auch deutlich, was für eine Art Mensch der Vater war, den sein Sohn immer noch sehr verehrte.

Ein solches Verhalten würde mich bei meinen Kindern auch freuen. Ich möchte mir ihren Respekt verdienen. Sie sollen ihre Mutter und ihre Großeltern in Ehren halten, sich Älteren gegenüber respektvoll verhalten und Autorität akzeptieren. Wenn sie ihren eigenen Wert kennen und annehmen, werden sie das richtige Maß finden.

Väter können sich den Respekt ihrer Kinder und Frauen erwerben, wenn sie sich bemühen, mit

Gottes Hilfe Liebe, Annahme, Reinheit, Wahrheit, Treue, Freundschaft und Vergebung zu leben und weiterzugeben. Von einem Vater, der sich wie der himmlische Vater verhält, geht Respekt aus, und er wird selbst Respekt für sein Verhalten ernten.

Die Vater-Figur

Die Bibel ermahnt uns an vielen Stellen, sich respektvoll zu verhalten. Kinder sollen Vater und Mutter ehren (2. Mose 20, 12). Wir werden angehalten, die Alten zu respektieren und zu achten (3. Mose 19,32). Wir werden aufgefordert, uns der weltlichen Autorität unterzuordnen (Römer 13,1). Paulus wies Timotheus an, „die Ältesten, die ihren Dienst verantwortlich ausüben, sollen ... hoch geachtet werden“ (1. Timotheus 5,17, Hoffnung für alle). Die Bibel fordert zum Respekt auf, weil es gut und weise ist, andere zu achten. Jeder ist es wert, geachtet zu werden, weil wir ein Teil des Wesens Gottes widerspiegeln. Gott ist Geist und in ihm ist Leben (Johannes 1,4; 4,24), und diesen Teil Gottes trägt jedes menschliche Wesen in sich, denn „Gott, der Herr . . . blies ihm den Lebensatem („ruach“ = Geist) in die Nase. So wurde der Mensch lebendig“ (1. Mose 2,7). Der Mensch ist als Ebenbild Gottes geschaffen, er hat einen unsterblichen Geist, Würde und eine Bestimmung. Jedes menschliche Wesen hat daher Respekt verdient, denn wir alle sind Geschöpfe Gottes, der allem Leben und Atem gegeben hat. Außerdem sind wir angehalten, denen zu gehorchen und zu achten, denen Verantwortung für uns übertragen wurde: „Jeder soll sich den bestehenden staatlichen Gewalten unterordnen. Denn es gibt keine Autorität, die nicht von Gott kommt. Jede staatliche Autorität ist von Gott eingesetzt“ (Römer 13,1). Achtung vor Regierungen und geistlichen Ämtern bedeutet, die



Mit einer biblischen Erziehung legen wir das geistliche Fundament für das Leben unserer Kinder

umfassende Autorität Gottes über die Welt anzuerkennen. Erstaunlicherweise fordert Gott nicht nur Respekt von uns, er behandelt auch seine Geschöpfe mit Achtung. Er hat uns „nach seinem Bild“ erschaffen und begegnet uns mit mehr Respekt, als wir eigentlich verdienen. „Ich blicke zum Himmel und sehe, was deine Hände geschaffen haben; den Mond und die Sterne - allen hast du ihre Bahn vorgezeichnet. Wie klein ist da der Mensch! Und doch beachtest du ihn! Winzig ist er, und doch kümmerst du dich um ihn! Du hast ihn zur Krone der Schöpfung erhoben und ihn mit hoher Würde bekleidet. Nur du stehst über ihm!“ (Psalm 8,4-6).

Gott ist ein Vater, der höchsten Respekt verdient. So ein Vater möchte ich auch sein. Leider bin ich es nicht. Ich bin zu schwach und unvollkommen. Aber durch das Opfer seines Sohnes am Kreuz und durch das Werk des

Heiligen Geistes kann ich etwas von seinem Wesen an meine Kinder weitergeben. Dabei bin ich völlig von ihm abhängig im Gebet und durch das Lesen in seinem Wort. Nur so kann ich werden wie mein himmlischer Vater.

Respektvoll handeln

Wie gehen Sie mit Ihren Eltern



um? Wie reden Sie über andere im Beisein von jungen Leuten? Behandeln Sie Ihre Partnerin mit Achtung? Ihre Vorgesetzten? Die Leiter in der Gemeinde? Mitarbeiter? Beachten Sie die Verkehrsregeln? Achten Sie auf die Erhaltung der Natur, die Gott geschaffen hat? Wer sich selbst und andere mit Achtung behandelt, wird mit großer Wahrscheinlichkeit auch so behandelt werden. Wenn die jungen Leute in unserer Umgebung erleben, wie respektvolles Verhalten aussieht und sich anhört, wird das ihr Leben prägen. Manche Erwachsenen betrachten die Sache mit dem Respekt als eine Einbahnstraße, aber auch unsere Kinder sind nach dem Bild Gottes geschaffen. Ich habe Väter erlebt, die ihre Kinder vor ihren Freunden blamierten. Ich habe Väter erlebt, die sich über eine unschuldige Bemerkung ihrer Kinder lustig machten. Ich habe Väter erlebt, die schlimme

Schimpfworte für ihre Kinder gebrauchten. Ich habe Väter erlebt, die mit ihren siebzehnjährigen Söhnen redeten, als wären sie sechs. Die Straße, die zum Respekt führt, beginnt direkt bei uns! Es fängt damit an, die Kinder mit den Augen Gottes zu sehen und sie entsprechend zu behandeln. Es bedeutet, Kinder nach ihrer Meinung zu fragen und zuzuhören, wenn sie antworten. Es bedeutet, ihnen „bitte“ und „danke“ zu sagen, wie wir es auch bei anderen Leuten machen, mit denen wir zu tun haben. Die Kinder sollen erleben, dass wir sie genauso achten wie alle anderen - als Geschöpfe unseres Gottes.

Erklären, was Respekt ist

Von manchen Kindern wird respektvolles Benehmen erwartet, ohne dass sich die Eltern die Mühe machen, ihnen zu erklären, was das eigentlich bedeutet. Dazu gehört, dass Höflichkeits-

regeln vermittelt und vorgelebt werden. Fremde und ältere Personen können erwarten, dass sie mit „Herr“ und „Frau“ angesprochen werden und dass man ihnen die Tür aufhält, wenn man mit ihnen unterwegs ist. Auch wenn heute vieles lockerer gehandhabt wird als noch vor dreißig Jahren, ist es nicht falsch, im Bus oder Zug älteren Personen seinen Platz anzubieten. Höflichkeit bewirkt meistens freundliche Gesichter und ein angenehmes Miteinander.

Selbstachtung fördern

Ein junger Mensch, der von sich selbst nicht viel hält, wird Schwierigkeiten haben, seine Eltern und seine Lehrer zu achten. Väter sollten verbal und nonverbal mehrere Botschaften vermitteln: Ich achte dich, weil du ein Ebenbild Gottes bist.

Es ist richtig, dass wir oft nur eine Verzerrung dieses Ebenbil-

des erleben. Dennoch spiegelt jedes Kind das Wesen Gottes wider und sollte entsprechend behandelt werden. Ich achte dich, weil du ein Mitglied (oder zukünftiges Mitglied) in der ewigen Familie Gottes bist.

Christen werden von Paulus als die „Meisterwerke Gottes“ bezeichnet (Epheser 2,10). Das Wort, das Paulus hier im Urtext gebraucht, ist *poiema*, ein Wort, das für ein kostbares Kunstwerk benutzt wurde. Kinder sind Kostbarkeiten Gottes. Ich achte dich, weil du mein Leben bereicherst.

Psalm 127,3 sagt aus, dass Kinder ein besonderes Geschenk von Gott sind. Sie sind für Eltern eine Herausforderung, durch die sie näher zu Gott kommen können. Kinder lernen von uns, aber wir können auch eine Menge von ihnen lernen. Ich achte dich wegen deiner Einmaligkeit, deiner Persönlichkeit, deinen Fähigkeiten und Gaben.

Jeder Mensch, ob jung oder alt, braucht Orte, wo er sich zu Hause fühlt und angenommen ist, wo man ihn schätzt und wo seine Fähigkeiten gebraucht werden. Die Familie sollte der Ort sein, wo Kinder ihre Fähigkeiten entdecken und entfalten können. Väter sollten alles tun, um ihnen dabei zu helfen und sie ermutigen, Neues zu versuchen.

Achtung für die Mutter und Ehefrau fordern

Als unsere Tochter Kelly etwa elf Jahre alt war, hatten sie und ihre Mutter Schwierigkeiten miteinander. Kelly wurde öfter ziemlich frech zu ihr. Nachdem ich das ein paar Mal mitbekommen hatte, fand ich, dass das Maß voll war. Ich nahm sie bei den Schultern und zwang sie so, mir direkt in die Augen zu blicken. „Junge Dame, in diesem Ton kannst du zwar mit deiner Mutter reden, aber ich verbiete dir, so mit meiner Frau zu reden! Ich liebe diese Frau. Genauso wie ich sie beschützen werde vor Leuten außerhalb der Familie, werde ich sie auch vor euch Kindern beschützen. Nie wieder redest du in so einem Ton mit ihr, ist das klar?“ Kelly sah mich verdutzt an, murmelte etwas in sich hinein und ging in ihr Zimmer. Der Erfolg meiner Predigt ließ nicht lange auf sich warten. Das nächste Mal, als sie Anlauf nahm, sich mit Dottie anzulegen, hielt sie inne, sah mich an und

Psalm 127,3 sagt, dass Kinder ein besonderes Geschenk von Gott sind.





sagte: „Ach ja, mit deiner Frau darf ich so nicht umgehen, stimmt's?“ „Ganz genau, Kelly“, antwortete ich mit einem Augenzwinkern. Den Umgang miteinander lernen Kinder zu Hause. Wenn ich gestatte, dass sie sich uns gegenüber im Ton vergreifen, erreiche ich das Gegenteil von dem, was ich in meinen Kindern fördern möchte.

Umgang mit Geschwistern

Geschwister können einander die besten Freunde oder die schlimmsten Feinde sein, oder beides, je nach Umstand, Alter, Tageszeit oder ihren Stimmungen. Sie können überraschend liebevoll miteinander umgehen, aber ebenso überraschend herzlos. Meinungsverschiedenheiten und Streit zwischen ihnen sind nicht zu vermeiden, bei Respektlosigkeiten sollten die Eltern einschreiten. Schimpfworte, Beleidigungen und bösesartiges „Foppen“ sind nicht erlaubt in Familien, die Gott ehren wollen.

Die Gelegenheit beim Schopf packen

Erfolgreiche Väter nutzen die Gunst der Stunde, um ihren Kindern gewisse Einsichten und Wahrheiten beizubringen. Auf Grund jahrelanger Untersuchungen eignen sich bei manchen munteren Teenagern dazu am besten die frühen Nachtstunden (stöhn!) Sie sind scheinbar am einsichtigsten und voll aufnahmebereit, wenn ihre Eltern gerade todmüde ins Bett sinken wollen und sich noch ein paar private Minuten erhoffen. Nutzen Sie diese kostbaren Momente, in denen Sie die volle Aufmerksamkeit Ihrer Sprösslinge haben.

Natürlich kann man auch zu normalen Zeiten die Saat der Wahrheit ausstreuen, z. B. bei den Mahlzeiten, vorausgesetzt, es finden noch gemeinsame Mahlzeiten in der Familie statt. Wenn nicht, warum nicht? Solche Zeiten ohne Fernsehen und Radio sind die besten Gelegenheiten, um über Themen wie gegenseitigen Respekt und ähnliches zu sprechen. Wie wäre es, wenn Sie wieder ein paar gemeinsame Mahlzeiten in der Woche einführen? Bei gemeinsamen Autofahrten ergeben sich ebenfalls gute Gesprächsmöglichkeiten. Zögern Sie nicht, die Kinder zu fragen, ob Sie selbst ihnen genug Achtung entgegen-

bringen. Dann ist eine Ermahnung, die ihr Verhalten betrifft, leichter zu akzeptieren. Wenn sie andere Familien z. B. im Supermarkt beobachten, die respektlos miteinander umgehen, können Sie ein Gespräch beginnen und Einsichten weitergeben. Auch „schlimme“ Fernsehsendungen können manchmal Anlass für

wie Sie respektvoller mit anderen umgehen können (mit Ihrer Frau, Ihren Eltern, Ihren Vorgesetzten, Mitgliedern der Gemeinde etc.).

3. Schreiben Sie auf, wie Sie Ihren Kindern mit mehr Achtung begegnen könnten. Sammeln Sie Ideen.



eine Diskussion darüber sein, wie man sich nicht verhalten sollte. Stellen Sie Fragen darüber, ob die Person, die sich respektlos benimmt, dadurch lustig, erfolgreich oder ansprechend wirkt. Machen Sie sich auf ehrliche Antworten gefasst.

Anregungen zum Nachdenken und Tun und zum gemeinsamen Gespräch

1. Bewerten Sie die Themen dieses Kapitels nach dem Gewicht, das sie in Ihrer Familie einnehmen. Geben Sie zwischen einem und sechs Punkten (Punkt eins braucht die größte Aufmerksamkeit).

- Respektvoller Umgang miteinander
- Definieren dessen, was man unter Achtung versteht
- Förderung des Selbstwertgefühls
- Einforderung von Achtung gegenüber Ihrer Ehefrau
- Mehr Achtung unter den Geschwistern
- Schaffen und Ausnutzen belehrbarer Momente

2. Nennen Sie Möglichkeiten,

4. Notieren Sie ein bis zwei Schritte, die Sie in dieser Woche unternehmen wollen, um bei sich selbst und Ihren Kindern eine respektvollere Haltung zu bewirken.

Aus: Josh McDowell,
„die papa-connection“
Verlag Schulte & Gerth

Den Umgang miteinander lernen Kinder zu Hause. Wenn ich gestatte, dass sie sich uns gegenüber im Ton vergreifen, erreiche ich das Gegenteil von dem, was ich in meinen Kindern fördern möchte.

Der „Dritte“ im Reich?

Ein Fest in Babel



Sicher kennst du die Geschichte von Belsazar! Der babylonische König Belsazar veranstaltete ein großes Fest, zu dem er die Vornehmen seines Reiches einlud. Dabei tranken Belsazar und seine Gäste aus den Gefäßen, die Nebukadnezar aus dem Tempel in Jerusalem weggeschafft hatte. Plötzlich erschienen an der Wand des Festsaaes die Finger einer Hand und schrieben geheimnisvolle Buchstaben an die Wand. Belsazar erschrak furchtbar. Er setzte eine Belohnung für den aus, der die Schrift lesen und deuten könnte. Derjenige sollte mit höchsten Ehren ausgezeichnet werden und „als Dritter im Königreich herrschen“ (Daniel 5,7).

Die Ausdrucksweise Belsazars wirft eine Frage auf. Offensichtlich hatte Belsazar eine solche Hochachtung vor dem, der die geheimnisvolle Schrift lesen konnte, dass er ihn zum mächtigsten Mann nach sich selbst machen wollte. Aber warum wollte er ihn zum „Dritten“ im Reich ernennen? Warum nicht zum „Zweiten“? Oder gab es schon einen „Zweiten“ im Reich?

Die Regierungsverhältnisse zur Zeit Belsazars

Über viele Jahrhunderte wussten die Historiker nichts über die Existenz eines babylonischen Königs Belsazar. Die Geschichtsforschung hatte vielmehr herausgefunden, dass der letzte babylonische König Nabonid hieß und von 556 bis 539 v. Chr. regierte. Die Bibelkritiker nahmen dies zum Anlass, die historische Glaubwürdigkeit des Buches Daniel und des Berichts über das Festmahl Belsazars anzuzweifeln.

In neuerer Zeit fand man Keilschrifttexte aus dem 6. Jhd. v. Chr. Diese bezeugen, dass Nabonid einen Sohn hatte, der Belsazar hieß. Nabonid selbst war jedoch 10 Jahre lang nicht persönlich in Babel, sondern hatte seine Residenz in Tema (Arabi-

en). Als Nabonid nach Arabien ging, setzte er seinen Sohn Belsazar zum Mitregenten ein. Von diesem Zeitpunkt an regierte Belsazar in Babel.

Dass Belsazar Mitregent seines Vaters war, erklärt, warum er als Belohnung die Stellung des „Dritten“ im Reich auslobte. Belsazars Vater Nabonid war der „Erste“ im Reich und Belsazar als Mitregent der „Zweite“. Wenn er nun denjenigen, der die geheimnisvolle Schrift deuten konnte, in die nächsthöchste Stellung einsetzen wollte, konnte er nur die Stellung des „Dritten“ vergeben.

Daniels Reaktion

Nachdem die babylonischen Gelehrten dem König die Schrift nicht deuten konnten, wurde Daniel vor Belsazar geführt. Daniel erklärte dem König die Bedeutung der Schrift und wurde zum drittmächtigsten Mann des Reiches erhoben (Daniel 5,29). Doch wie reagierte Daniel darauf, als Belsazar ihm die Belohnung vor Augen stellte? „Deine Gaben mögen dir bleiben, und deine Geschenke gib einem anderen! Jedoch werde ich die Schrift dem König lesen und ihm die Deutung mitteilen.“ (Daniel 5,16-17)

Es war nicht die Aussicht auf diese hohe Stellung, die Daniel bewegten, die Schrift zu deuten. Ruhm und Ehre bedeuteten Daniel nichts. Darauf legte er keinen Wert.

Wie sehr unterscheidet sich Daniels Reaktion von den Maßstäben unserer Zeit. Wir leben in einer Zeit, in der die Menschen Karriere, Reichtum und Ansehen zu ihren Idealen machen. Wer an der Spitze steht, ist geehrt. Wer es bis nach ganz oben schafft, kann stolz sein.

All das hatte für Daniel keine Bedeutung. Daniel war frei von dem Streben nach Macht, von der Sucht nach Reichtum, von dem Verlangen nach Ehre und Ansehen. Er war frei von dem, was keinen wirklichen Wert hat, weil Gott ihm den Blick für das geschenkt hatte, worauf es wirklich ankommt.



König Belsazar erblickt die „Schrift an der Wand“. Öl auf Leinwand, 167,6 x 209,2 cm, London National Gallery, Rembrandt van Rijn, um 1635

Wie hätte ich reagiert?

Leider ist es auch unter uns Christen oft so, dass wir viel Energie aufwenden für Werte, die in den Augen Gottes nicht zählen. Wir bauen uns eine Stellung in dieser Welt auf, als ob wir ewig hier leben würden. Was mag wohl für die Ewigkeit bleiben von unserem Streben nach Stellung, Ansehen und Ehre?

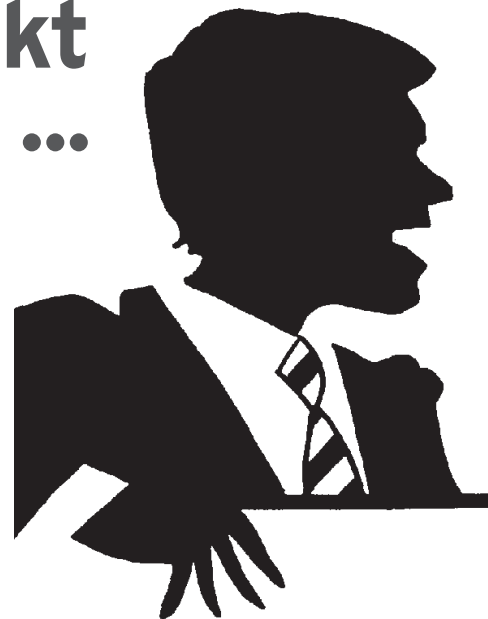
Gibt es so etwas vielleicht sogar in der Gemeinde Gottes? Der Apostel Johannes erwähnt in seinem 3. Brief (Vers 9) einen Bruder, der in der Gemeinde noch nicht mal nur der „Dritte“, sondern sogar der „Erste“ sein wollte. Ein solcher Bruder hat von der Gesinnung Jesu Christi nicht viel verstanden. Der Herr Jesus selbst war gekommen, nicht um bedient zu werden, sondern um zu dienen. Und seinen Jüngern sagte er: „Wenn jemand unter euch groß werden will, wird er euer Diener sein“ (Matthäus 20,26-28). Das war auch die Gesinnung Daniels. Wollen wir davon lernen? Möge Gott uns frei machen von dem Trachten nach Macht, Reichtum und Ansehen!

Arnd Bretschneider



Was meint Belsazar in Daniel 5,7 mit „der Dritte im Reich“?

Wenn ein Konflikt eskaliert ...



Kain & wir ...

Der biblische Bericht in 1. Mose 4 zeigt, dass die heile Welt in konfliktloser Harmonie mit Gott Vergangenheit ist. Es gibt keinen Weg zurück und die Menschen müssen ihr „Schicksal“ selbst in die Hand nehmen. Doch kann das überhaupt funktionieren? Ohne Gott, getrennt vom Leben und infiziert mit dem Virus des satanischen Größenwahnsinns? Muss nicht aus einer richtungsweisen Fehlentscheidung zwangsläufig eine Kettenreaktion verkehrter Entscheidungen folgen?

Können die Menschen überhaupt noch vernünftig denken und miteinander leben? Oder sind sie nicht zwangsläufig zum egoistischen Kampf gegen den anderen verdammt?

Welche Macht steckt denn heute hinter allen politischen Kämpfen? Wenn Despoten gefühllos ganze Volksgruppen ausrotten?

Wenn geldgierigen Leuten egal ist, wenn Tausende verseuchte Blutkonserven bekommen und später an Aids verrecken? Wenn in Ehen, Familien, Gemeinden und am Arbeitsplatz intrigenreiche Konflikte entstehen?

Wissen wir eigentlich immer, was uns steuert und wer uns (heimlich) beherrscht?

Doch zurück zur Geschichte mit Kain und Abel ...

Warum Kain doch schuldig ist

Wenn man die Geschichte nur bis zur Hälfte liest, bekommt man einen Schock. Ohne Begründung heißt es plötzlich: „Der Herr blickte auf Abel und auf seine Opfergabe, aber auf Kain und

seine Opfergabe blickte er nicht.“

Wo liegt denn der Unterschied zwischen diesen beiden Männern? Beide stammen von denselben Eltern und haben die gleiche Erbmasse. Beide üben einen soliden Beruf auf. Beide wollen Gott verehren und vollziehen eine Opferhandlung. Beide geben das Beste, was sie hatten: Abel das beste Schaf, Kain die besten Früchte.

Der eine wird mit seinem Opfer angenommen und der andere wird verworfen. Hatte Kain einfach nur Pech gehabt? War er ein „Looser“, weil er dummerweise nicht das richtige „Opfermaterial“ hatte? Oder steckt hinter Kains Handeln eben doch mehr? Findet hier die erste konkrete Konfrontation zwischen Gott und Satan nach dem Sündenfall statt? War dieser Konflikt nicht vorausgesagt? Treffen in der Geschichte von Kain und Abel ein Nachkomme der Frau auf einen Nachkommen der Schlange? (1. Mose 3,15)

War Kain dann nicht zwangsläufig Instrument dieser Auseinandersetzung zwischen Licht und Finsternis?

Eva nannte ihren ersten Sohn „Kain“, d.h. „ich habe einen Mann erworben“ oder „Gewinn von dem Herrn“. Eva ist stolz und Kain ist der Inbegriff von Macht und Stärke. Abel heißt dagegen „Hauch, Nichtigkeit“. Warum bringt Abel das Opfer, das Gott gefällt? Warum handelt er total anders als sein Bruder Kain?

Wenn der Konflikt eskaliert ...

Beide gehen miteinander zu den Altären, obwohl zwischen beiden, was die innere Einstellung zu Gott angeht, Welten liegen.

Kain ist „aus dem Bösen“ und „seine Werke sind böse“ (1. Johannes 3,12), aber trotzdem ist er nicht abgeneigt, einen frommen Kultus zu zelebrieren. Er kann

sogar am Altar in seinem Herzen Grausames planen.

Hatte bei Kain das Schuldempfinden bereits stark nachgelassen? Führt das nicht immer zu Konflikten, wenn wir nicht mehr sensibel genug sind, um zu merken, dass in unserem Herzen etwas Unheimliches eskaliert? Hatte Kain sich an die Sünde bereits gewöhnt? So wie man sich heute sehr schnell z.B. daran gewöhnen kann, auf Distanz zu Gott und seinem Wort ein „Leben“ als Christ zu führen.

Schockt uns das noch, wenn Millionen von Abtreibungen passieren und in den eigenen Reihen ethische Grundsätze kippen? Finden wir es noch besonders schlimm, wenn wir eine Nachfolge auf tiefstem Niveau führen?

Kain und Abel opfern, denn das Wissen von Gott war geblieben. Sie kannten Gottes Wunsch, denn Gott selbst ließ Tiere sterben, um die Menschen zu bekleiden.

Das Opfer von Kain zeigt, wie er zu Gott steht. Er steht in innerer Rebellion gegen Gott und darum bringt er ein „eigenwilliges“ und selbstgerechtes Opfer. Gott soll mit dem zufrieden sein, was er gerade hat.

Es ist ein „totes“ Opfer. Kain offenbart damit, dass er nicht respektiert, dass Gott heilig und er total sündig ist, und dass Gott ein „blutiges Opfer“ wünscht. Sein Handeln offenbart, wer er wirklich ist.

Das ist bis heute so geblieben! Kann man an meinem Handeln



Der Brudermord. Schnorr von Carolsfeld, 1860



Warum finden zerstrittene Eheleute nicht wieder zusammen? Trotz Hilfestellung von außen? Warum gibt es in Gemeinden unlösbaren Streit? Manchmal über Generationen? Warum gibt es so viel Misstrauen in unserer Gesellschaft? Warum kämpft einer gegen den anderen? Warum opponieren Menschen gegen Gott und sein Wort? Nicht nur Atheisten, sondern (heimlich) auch Christen? Liegt das alles nur daran, dass wir Menschen eben alle etwas schwierig sind? Oder gibt es da noch ganz andere Ursachen?

über Gott und über sich und Abels Erfahrungen mit Gott?

Kain will keine eigenen Fehler eingestehen

Er wird zornig! Nicht über sich selbst, sondern über Abel und Gott. Er schlägt um sich, anstatt selbstkritisch über sich selbst nachzudenken.

Ob wir uns immer wieder dazu mutig entschließen müssen, die Wahrheit über uns selbst und unser Denken zu erfahren? Werden Konflikte deshalb oft unlösbar, weil Beteiligte blind für sich selbst sind? Es tut ganz sicher sehr weh, wenn uns Gott den Spiegel vorhält, und wir erkennen, wer wir wirklich sind. Aber es ist der einzige Weg, in der Charakterbildung weiterzukommen. Es ist notwendig zu wissen, wer man selbst ist, bevor man anderen in Problemen helfen will.

Kain ist unheilbar neidisch

Dieser Neid macht Kain blind für Realität und taub für Gottes Versuche, ihn vom Mord abzuhalten. Der Neid verengt den Blick für Gottes Plan im eigenen Leben. Wir vergleichen uns dann mit anderen Menschen und sehen dabei komischerweise nur die Vorteile des anderen.

Kain verpasst die letzte Möglichkeit

Gott kümmert sich um Kain und warnt ihn. Doch Kain verpasst die letzte Chance zur Umkehr. Er ignoriert den „point of no return“. Sein Mord ist die logische Konsequenz seiner Haltung, die sich nicht ändert. Die Folgen sind für Kain fatal: Das vergossene Blut schreit nach Vergeltung, er ist verflucht, ausgestoßen und verzweifelt. Es wäre alles zu Ende gewesen, wenn Gott ihn nicht geschützt hätte.

erkennen, dass ich begriffen habe, wer Gott ist und was ihm gefällt? Gibt es in unserem Leben doch tote Zeremonien, weil unser Verhältnis zu Gott längst gestört ist?

Und Abel? Er bringt das erste Opfer durch einen Menschen. Da fließt Blut und ein unschuldiges Tier muss sterben. Erkennt Abel damit das gerechte Urteil Gottes an? Dass alle Menschen sterben müssen, weil sie gesündigt haben?

Im Gegensatz zu Kain bringt Abel ein lebendiges Opfer.

Die Reaktion Gottes

Gott blickt nicht nur auf das Opfer, sondern auf den Opfernenden und auf sein Opfer:

„Durch Glauben brachte Abel ein besseres Opfer dar als Kain, durch welchen (Glauben) er das Zeugnis erhielt, dass er gerecht war, indem Gott Zeugnis gab zu seinen Gaben. Ohne Glauben aber ist es unmöglich, (ihm) wohlzugefallen; denn wer Gott naht, muss glauben, dass er ist und denen, die ihm suchen, ein Belohner sein wird.“ (Hebräer 11,4.6)

Warum lehnt Gott Kains Opfer ab? Die Bibel erklärt, dass Kains Herz böse war und darum auch sein Opfer falsch war.

Kain ignoriert das Warnsystem

Kain merkt, dass er und sein Opfer bei Gott „nicht gut angekommen“ war. Warum bringt er nun kein Opfer, das Gott gefällt? Warum spricht er nicht mit Abel

Und wir? Wir sind klug, wenn wir auf Gottes Einspruch reagieren. Wenn wir in Konflikten rechtzeitig gesprächsbereit sind. Wenn wir rechtzeitig als Eheleute, Älteste, Mitarbeiter und Brüder und Schwestern ins Gespräch kommen.

Haben wir den Mut, uns selbst hinterfragen zu lassen? Durch Gott? Und auch durch seine Diener?

Ein Sieg Satans?

Es muss grausam für Adam gewesen sein, als er die erste Beerdigung erlebte. Wie grausam war und ist die Sünde!

Tatsächlich siegt in dieser Situation zunächst Satan. Abel, als Nachkomme Evas, hätte theoretisch der Erlöser sein können. Gott sei Dank siegt später in dem allergrößten Konflikt zwischen Gott und Satan, zwischen Licht und Finsternis nicht Satan, sondern unser Herr Jesus Christus!

Abel ist ein Vorbild auf den Herrn Jesus, denn der Weg Kains und der Weg der Menschen sind identisch. Kain tötete seinen Bruder, den gerechten Abel, und die Menschen sind Mörder des Gerechten geworden (Matthäus 23,25ff).

Kain? Seine Geschichte zeigt uns, dass wir ohne enge Bindung an Gott in die Irre gehen. Gott sei Dank, dass durch die Wiedergeburt Jesus Christus in uns lebt und uns zu Menschen machen will, die keine eigenen Wege gehen.

Dieter Ziegeler

Zeige mir, Herr, wer du bist, wer ich bin, wo Distanz zu dir entstanden ist, wo ich Sünde bisher übersehen habe, wo ich uneinsichtig bin, wo Neid mein Herz vergiftet, wo ich Warnungen überhört habe, wo andere große Last mit mir haben, wo ich nicht erkennen will, wer ich bin, wie ich dich besser verehren kann, wo du mich als Konfliktlöser gebrauchten willst.

Wie ruft Gott?

Die übliche Praxis in unseren Gemeinden heute ist, dass wir als Christen fast alle Entscheidungen betreffs Beruf und Studium selber treffen können ohne hinterfragt zu werden, wenn es aber um Mission geht, kommt meistens die Frage nach dem „Ruf“.

Vor einigen Jahren hat eine Schwester Zeugnis darüber gegeben, wie der Herr sie gerufen habe: „Ich betete und öffnete meine Augen und sah am Himmel eine Wolke, welche die Form einer Kaffeebohne hatte. Da wusste ich plötzlich - Brasilien.“ Jemand gab dazu folgenden Kommentar: „Wie gut dass sie nicht einen Mars Riegel gesehen hat.“

Gewiss gibt es verschiedene Überzeugungen zu dem Thema. Mancher wartet auf Berufung, hat aber keine rechte Vorstellung wie sie geschehen kann. Ist sie gar etwas Mystisches? Und manche drücken es wie Jim Elliot aus, der einmal folgendes sagte: „Unsere jungen Leute gehen ins praktische Berufsleben, weil sie sich zur Missionsarbeit nicht „gerufen“ fühlen. Aber wir brauchen keinen Ruf; wir brauchen einen Tritt in den Hintern.“

Was sagt die Bibel über Berufung?

Es gibt im Neuen Testament viele Stellen, die mit „rufen/berufen“ übersetzt worden sind. Die durchaus meisten Stellen sprechen im geistlichen Zusammenhang von einem Ruf durch das Evangelium zur Errettung, zum Heil oder in die Nachfolge. Eine weitere große Anzahl von Stellen spricht von einem Ruf zur Heiligung. Andere Schriftstellen handeln u.a. von unserem Ruf zur Freiheit, zum Frieden, zum Ausharren.

Lediglich vier neutestamentliche Stellen benutzen nun direkt das Wort „berufen“ im Zusammenhang mit einem Dienst. Zweimal ist das griechische Wort „kletos“ (Einladung, Ruf zum Heil, zu einem Stand, zu einer Aufgabe) mit „berufen“

übersetzt worden und zwar in Bezug auf das Apostelamt des Paulus (Römer 1,1; 1. Korinther 1,1). Die zwei anderen Male ist das griechische Wort „proskaleomai“ (jemanden zu sich rufen, vorladen) mit „berufen“ übersetzt worden (Apostelgeschichte 13,2; 16,10).

Wir können daraus schließen, dass, wenn wir im biblischen Sinne von einem „Ruf“ sprechen, wir in den meisten Fällen entweder von einem Ruf zur Errettung reden oder einem Ruf zu einem heiligen Lebenswandel.

Der Ruf, in den Missionsdienst zu den Heiden zu gehen, war selbst im Leben des Paulus schon viel früher ausgesprochen worden (siehe Apostelgeschichte 26,12-18), nämlich bei seiner Bekehrung. Auch Barnabas war schon Jahre zuvor mit einer Mission in die syrische (heidnische) Stadt Antiochia gesandt worden (Apostelgeschichte 11,22). Die Frage bei Paulus und Barnabas war nicht, ob sie grundsätzlich gehen sollten, um missionarisch tätig zu sein, auch nicht in erster Linie wohin sie gehen sollten, denn meistens ist das überhaupt nicht erwähnt. Bei ihnen war es der Zeitpunkt. Ich möchte daher behaupten, dass das, was wir „Ruf“ nennen, auch weithin als „Führung Gottes“ bezeichnet wird.

Der Auftrag aus Gottes Sicht

Gottes Auftrag, dass wir seine Zeugen, seine Gesandten und Boten sein sollen, ist ausdrücklich an vielen Stellen gesagt worden. Das war die wichtigste und letzte Botschaft des Herrn Jesus, bevor er in den Himmel aufzuh

und ist in allen vier Evangelien und der Apostelgeschichte erwähnt: „*Gehet hin!*“ (Matthäus 28,19+20; Markus 16,15; Lukas 24,46-48; Johannes 20,21; Apostelgeschichte 1,8; 2. Korinther 5,20).

Warum? Es war der einzige Grund, dass er die Herrlichkeit beim Vater verließ, Mensch wurde, in Niedrigkeit lebte und sein Leben dort am Kreuz hingab. Er ist das Sühneopfer geworden für alle Menschen dieser Erde (1. Johannes 2,2; Johannes 1,12). Und nur durch ihn können Menschen gerettet werden. Wir wissen genau, dass es ihm nicht gleichgültig ist, was mit den Menschen geschieht. Er hat keinen Gefallen am Tod des Sünders, sondern an seiner Errettung (2. Petrus 3,9; 1. Timotheus 2,4f.; Hesekeel 18,23). Gott will, dass Menschen gerettet werden. Von Anbeginn, vor dem Sündenfall, ja vor Grundlegung der Welt war Jesus das Lamm (1. Petrus 1,19f.). Zu allen Zeiten wollte Gott mit den Menschen leben.

Er hat uns geschaffen, damit wir ihn verherrlichen, aber wie viele Menschen bringen ihm diese Ehre? Es gibt Milliarden von Geschöpfen Gottes, die überhaupt nicht an ihren Schöpfer denken! Milliarden von Menschen, die niemals von Jesus Christus gehört haben, geschweige denn von der freimachenden Botschaft. Coca-Cola ist

Gottes Auftrag, dass wir seine Zeugen, seine Gesandten und Boten sein sollen, ist ausdrücklich an vielen Stellen gesagt worden.



mehr Menschen bekannt als Jesus Christus! Das Ziel von Coca-Cola ist es, dass jeder Mensch Coca-Cola trinken kann! Jeder weiß, was sich hinter Coca-Cola verbirgt. Welche Botschaft verbinden Menschen mit dem Namen „Jesus“ - mit dem Evangelium? Wie kommt es, dass Menschen anscheinend für Geld viel mehr einsetzen, als für den Herrn? Gott hat alles dafür gegeben, damit Menschen gerettet werden können. Er will retten, er will uns senden und gebrauchen und da fragen wir Geretteten, wir teuer Erkauften allen Ernstes: „Aber bin ich denn überhaupt berufen?“

Zunächst einmal möchte ich feststellen, dass Berufung eine Gnadentat Gottes ist: „*der uns errettet hat und berufen mit heiligem Rufe, nicht nach unseren Werken, sondern nach seinem eigenen Vorsatz und der Gnade, die uns in Christo Jesu vor den Zeiten der Zeitalter gegeben.*“ (2. Timotheus 1,9)

Unser Herr hat sich über uns erbarmt und durch das Evangelium in die Nachfolge berufen. Wir dürfen Nachfolger sein und als Nachfolger sind wir auch Diener. Eine Berufung zum Heil schließt immer auch einen Ruf zur Heiligung und zum missionarischen Zeugnis ein: „*Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, eine heilige Nation, ein Volk zum Besitztum, damit ihr die Tugenden dessen verkündigt, der euch berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht*“ (1. Petrus 2,9)

Die Frage ist nicht in erster Linie: „Bin ich berufen?“, sondern „**Will ich dem Auftrag Gottes gehorsam sein, oder nicht?**“

Meiner Meinung nach drückt diese Diskussion um „Berufung“ in den meisten Fällen einen echten Mangel an Wertschätzung und an Dankbarkeit für das aus, was der Herr Jesus getan hat. Immer wieder wird argumentiert: „Es können schließlich nicht alle gehen“. Aber wo steht das in der Bibel? Gibt es einen einzigen Vers in der Bibel, in



Milliarden von Menschen haben niemals von Jesus Christus gehört.

Coca-Cola ist mehr Menschen bekannt als Jesus Christus!

„Auch kennt der Mensch seine Zeit nicht.“ Prediger 9,12

Man kann sie nicht sehen und nicht hören, aber auch nicht fühlen, nicht schmecken und nicht riechen - und dennoch gibt es sie. Jeder kennt sie, aber niemand kann sie erklären, ja, nicht einmal zufrieden stellend beschreiben.

Man kann sie zwar messen, vergeuden und sogar totschiessen, sie aber dennoch nicht beeinflussen oder verändern. Sie bestimmt weitgehend unser Leben, ja, ohne sie ist ein Leben in dieser Welt nicht denkbar.

Findige Leser haben es gleich gemerkt: Dieses geheimnisvolle Etwas, von dem diese Welt nichts Vergleichbares aufzuweisen hat, ist die Zeit. Neben dem Raum (der Weite) prägt sie entscheidend das Wesen dieser sichtbaren Welt. Und wir selbst sind ihr unterworfen vom Augenblick der Zeugung bis zum letzten Herzschlag. Zwar scheint sich die Zeit endlos hinzuziehen, sie ist jedoch - wie das ganze Universum - nicht unendlich. Sie begann „im Anfang“, als Gott diese Welt schuf, und sie wird aufhören, wenn „die Himmel mit Krachen vergehen, die Elemente aber vor Hitze sich auflösen und die Erde und die Werke darauf verbrennen werden“ (2. Petrus 3,10).

Obwohl Gott außerhalb aller Zeit steht, knüpft er bei seinem Heilshandeln an die Zeit dieser Welt an. So sandte er seinen Sohn „als die Fülle der Zeit kam“ (Galater 4,4), und „zur bestimmten Zeit ist Christus für Gottlose gestorben“ (Römer 5,6). Jedem Menschen schenkt Gott bestimmte Gnadenzeiten, denn „zur angenehmen Zeit habe ich dich erhört und am Tag des Heils habe ich dir geholfen“ (2. Korinther 6,2). Wohl dem Menschen, der den Tag des Heils nutzt, wehe dem, der ihn verstreichen lässt.

So unterschiedlich alle anderen Güter, wie Geld, Gesundheit, Kraft und Klugheit, bei uns Menschen auch verteilt sind - bei der Zeit gibt es keine Unterschiede. Der Reichste und der Ärmste, der Junge und der Alte - für jeden hat der Tag 24 Stunden und für alle verstreicht die Zeit mit gleichem Tempo.

Doch das ist nur die eine, die objektive Seite. Denn im Zeitbedarf und Zeitempfinden bestehen große Unterschiede. Ein lediger Arbeitsloser hat so viel Zeit, dass er sie „totschiessen“ muss, eine Mutter mit vier Kindern würde hingegen liebend gern noch zusätzliche Zeit haben. Der eine Schüler löst zehn Rechenaufgaben in einer halben Stunde, eine anderer braucht für die gleichen Aufgaben die doppelte Zeit. Ein Marathonläufer legt 42 km in gut zwei Stunden zurück, ich würde gewiss mehr als zwei Tage dafür brauchen.

Aber für jeden von uns gilt: Unsere Zeit ist begrenzt. Und immer stehen wir in der Verantwortung, wofür wir sie nutzen. Wir können sie unnützlich vergeuden, wir können manches zum „Zeitvertreib“ unternehmen, doch wir können Zeit auch für andere und besonders für Gott geben. Obwohl man meist hört, Zeit könne man nicht leihen oder kaufen, geschieht das doch ständig.

Jeder Arbeitgeber kauft Zeit von seinen Leuten, und jeder Mensch kann Zeit an andere verschenken - indem er ihnen hilft oder auch nur zuhört. „*Kauft die gelegene Zeit aus!*“, fordert Gott uns auf (Kolosser 4,5).

Was wird nach dem Ende der Zeit sein? - Natürlich die Ewigkeit! Doch wenn wir Irdischen schon die Zeit nicht erklären können, wie viel weniger die Ewigkeit. So viel aber offenbart die Bibel, dass dort kein ereignis- und empfindungsloser Zustand sein wird, sondern ausgefüllt mit einem ungeahnten Reichtum göttlicher Herrlichkeit und himmlischer Ereignisse. Und das wiederum setzt einen „Zeitablauf“ voraus. Doch während wir hier nur im jetzigen Augenblick sein können, nicht noch im Gestern und nicht schon im Morgen, dürfte diese Begrenzung dort wegfallen. Teilhaben an Gottes Ewigkeit und nicht mehr dem jetzigen starren Zeitablauf unterworfen, das ist dann eine der Folgen der Erlösung durch unseren Herrn.

Otto Willenbrecht

Geistliches Leben

dem steht: „Gehet hin, außer wenn ...“, oder „nur diejenigen, die ...“, oder „bis auf ...“? Wir argumentieren menschlich, wo es sich doch um einen göttlichen Auftrag handelt. Wir alle sind Berufene, die frohe Botschaft der verlorenen Welt, in der wir leben, bekannt zu machen.

mühungen immer eine selbständige Gemeinde nach den Prinzipien des Neuen Testaments war. Gott wird durch seinen Leib (die Gemeinde), in dem Reife und Nachfolge geschieht, verherrlicht. Gemeinde ist sozusagen die einzige Struktur, die der Herr für diese Zeit direkt ins

den Missionsauftrag des Herrn auszuführen, um ihm die Ehre zuteil werden zu lassen, die ihm zusteht. Wir brauchen Gemeinde, welche die Initiative ergreift, missionarisch aktiv ist und darum betet, wie der Herr sie über ihre Grenzen hinaus gebrauchen möchte. Gemeinde, die darum

Wie kommt es, dass Menschen anscheinend bereit sind, für Geld viel mehr einzusetzen, als für den Herrn?

Was ist ein Ruf in die Außenmission?

Wie führt der Herr? Wir brauchen unseren Verstand sicherlich nicht abzuschalten und doch sollten die Interessen des Herrn in jeder Situation an erster Stelle stehen. Wichtig ist ein aufmerksames Hören auf die Leitung des Heiligen Geistes sowie beständiges Informieren über das Werk des Herrn in aller Welt.

Wort - der Herr spricht ganz klar durch sein Wort, das ist verbindlich für alle Gläubigen.

Gehorsam - nur wenn wir dem gegenüber gehorsam sind, was er uns täglich sagt, wird er uns auch weiter führen.

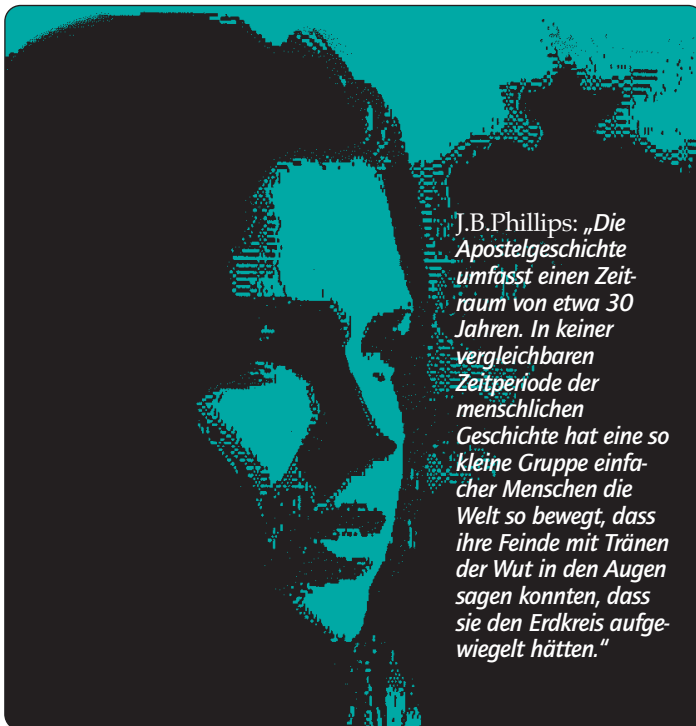
Individuell - die Führung Gottes wird in jedem Leben unterschiedlich aussehen.

Schrittweise - Gott führt schrittweise und wird nicht seinen ganzen Plan mit einer Person schon von vornherein offenbaren.

Gemeinde - Gott spricht durch Geschwister und kann der Gemeinde, wenn sie offen dafür ist, genauso sagen, wer gehen sollte, wie Einzelnen.

Die Rolle der Gemeinde

Sicherlich darf so eine Entscheidung nicht leichtfertig getroffen werden. An einen anderen Ort zu ziehen oder ins Ausland zu gehen, beinhaltet mehr, als zu seinem Nachbarn zu gehen und das Evangelium weiterzusagen. Diese Entscheidung sollte auch nicht von einem Einzelnen getroffen werden, denn Mission ist der Auftrag der Gemeinde und als Gemeinde sollen wir darum beten, wer gehen und wer bleiben solle. Die Führung Gottes ist ganz individuell, doch ist gerade der Missionsdienst eine Frage, welche die ganze Gemeinde betrifft. Denn Mission ist der Auftrag aller Christen, es ist der Auftrag der Gemeinde und Mission sollte auch immer zur Gemeinde führen. Wir sehen im Leben des Paulus und der Christen in der Apostelgeschichte deutlich, dass das Ziel ihrer Be-



J.B. Phillips: „Die Apostelgeschichte umfasst einen Zeitraum von etwa 30 Jahren. In keiner vergleichbaren Zeitperiode der menschlichen Geschichte hat eine so kleine Gruppe einfacher Menschen die Welt so bewegt, dass ihre Feinde mit Tränen der Wut in den Augen sagen konnten, dass sie den Erdball aufgewiegelt hätten.“

Wir alle sind Berufene, die frohe Botschaft der verlorenen Welt, in der wir leben, bekannt zu machen.

Leben gerufen hat. Wenn heute Mission oftmals die Initiative Einzelner ist, stimmt das eigentlich nicht mit dem biblischen Muster überein. Das bedeutet aber nicht unbedingt, dass diese Initiative nicht vom Herrn kommt. Das größere Problem liegt wohl darin, dass Gemeinden häufig nicht die Wichtigkeit des Missionsauftrages erfassen und nicht darum beten, wen der Herr senden möchte. Leider sind Gemeinden oftmals so sehr mit sich selber beschäftigt, dass sie kaum noch einen Blick dafür haben, was der Herr durch sie in aller Welt tun möchte. Spricht vielleicht Gott deshalb oftmals die einzelnen Geschwister an, die gehorsam auf die Führung des Herrn achten, um auf diesem Weg die Aufmerksamkeit der Verantwortlichen in der Gemeinde zu bekommen?

Gemeinde nach Gottes Willen

Was wir also brauchen ist Gemeinde nach Gottes Willen, Gemeinde die fragt, was Gott will, Gemeinde, die bewusst in alle Welt hineinwirken möchte, um

betet, dass der Herr Arbeiter aus ihrer Mitte in die Ernte sendet. So verstehe ich Apostelgeschichte 13, als Paulus und Barnabas in den Dienst entlassen wurden. Die Ältesten in Antiochia dienten und fasteten. Sie befanden sich im Gebet, ganz offensichtlich um zu erfahren, was der Herr weiter vorhat. Worum haben sie wohl gebetet? Es ist nicht ausdrücklich erwähnt, doch liegt es auf der Hand, dass sie darum beteten, wer aus ihrer Mitte gehen sollte. Diejenigen, die bitten, die sendet der Herr! (Lukas 10,2-3)

Interessanterweise sendet der Geist Gottes zwei der Ältesten. Sie waren sicherlich auch diejenigen, die am längsten im Glauben standen. Vielleicht möchte der Herr auch in unseren Tagen viel mehr reife Brüder, die Älteste in ihren Gemeinden sind, auf das Missionsfeld senden.

Voraussetzungen

Was sind Voraussetzungen für einen missionarischen Dienst an einem anderen Ort?

Reife: eine gewisse geistliche

Reife sollte sichtbar sein. Dazu gehört: Erkenntnis aus dem Wort und Bewährung im Glauben, Leben im Vertrauen und Kenntnis von Gemeinde.

Ein gutes Zeugnis der Geschwister: siehe Apostelgeschichte 16,2.

Treue: - Gebraucht werden treue Verwalter, die das, was ihnen anvertraut ist - insbesondere das Geheimnis des Christus weiterzusagen - zuverlässig tun. (1. Korinther 4,1f.)

Menschen voll Geist und Wahrheit: siehe Apostelgeschichte 6,3.

Abhängigkeit vom Herrn: In der Mission werden Menschen gebraucht, deren Leben davon zeugt, dass sie alleine auf den Herrn Jesus Christus vertrauen und nicht auf ihre eigenen Fähigkeiten und die aktiv darum besorgt sind, den Herrn durch ihr Leben zu ehren und andere ebenfalls dahin zu führen. (Römer 15,16)

Wer trifft die Entscheidung? Der Herr, die Gemeinde, der Einzelne (Apostelgeschichte 13,2-4).

Hier und dort

Ich bin auch überzeugt, dass nicht alle ins Ausland gehen sollten, denn der Herr bringt es klar zum Ausdruck, dass ihm die Menschen hier genauso wichtig sind, wie die Menschen an den Enden der Erde. Aber die Menschen dort an den Enden der Erde sind ihm genauso wichtig wie die Menschen hier in Deutschland. Wie kann es sein, dass Menschen hier in Deutschland immer wieder die frohe Botschaft hören, während sie an anderen Orten niemand auch nur ein einziges Mal gehört hat?

Immer wieder kommt die Frage vom Missionsfeld, die schon Hudson Taylor in China gestellt wurde. „Wie lange habt ihr das Evangelium schon in eurem Land?“ Ja, wie lange haben wir schon die frohe Botschaft in unserem Land?

Kann das sein, dass wir hier schon mehrere Generationen Jesus Christus als den einzigen Erlöser kennen und dann darüber diskutieren, ob Mission etwas für die heutige Zeit ist oder ob ein Mensch wirklich berufen ist?

Mission ist Gottes Herzensanliegen. Gott ist es ebenso wichtig, Menschen in Tibet mit dem Evangelium zu erreichen

wie hier vor unserer Tür. Deshalb sagt er auch in Apostelgeschichte 1,8 „sowohl ... als auch“! Unser Herr wollte nicht zuerst Jerusalem ganz evangelisieren, dann Judäa, dann Samaria usw. Er sagt einzig, wo die Jünger beginnen sollten und dann „sowohl ... als auch“. Diese Stelle wird oft

weltweit mehr Gemeinden und wiedergeborene Gläubige in allen Erdteilen leben, als je zuvor. Sicherlich gibt es heute auch Möglichkeiten, die wir uns zunutze machen können, um die Frohe Botschaft schneller und in weiterem Umfang zu verbreiten. Wenn wir unsere hohe Berufung



Was
könnte
Gott
durch
dich
tun?

dafür herangezogen zu belegen, wo wir beginnen sollten, das Evangelium zu verkündigen. (Die wenigsten beginnen allerdings tatsächlich in Jerusalem.) Ich bin auch der Überzeugung, dass wir da, wo wir heute leben, unbedingt ein Zeugnis sein sollten; aber wir können es meiner Meinung nach einfach nicht mit dieser Stelle belegen.

Die Jünger kamen aus Galiläa (Apostelgeschichte 1,11; 2,7) und wurden in Jerusalem schon an ihrem Akzent erkannt. Sie sprachen anders (Matthäus 26,73) und kamen aus der Provinz (Johannes 7,40ff.; Jesaja 8,23; 1. Korinther 1,27). In Jerusalem fühlten sie sich nicht gerade heimisch und doch sollten sie dort beginnen, das Evangelium zu verkündigen. Ausgerechnet in Jerusalem, wo ihr Herr gekreuzigt wurde.

Gewiss ist, dass Gott diese Welt erreichen möchte, und zwar durch seine teuer erkauften Kinder in aller Welt. Tatsache ist auch, dass er seine Gemeinde durch die Jahrhunderte hindurch gebaut hat und heute

als Gläubige und Gemeinden ernst nehmen und im Vertrauen auf den Herrn im Gehorsam vorangehen, dann - und nur dann - kann der Missionsauftrag weiter erfüllt werden. Wenn unser Herr und sein Auftrag tatsächlich unsere höchste Priorität sind und unser tagtägliches Handeln bestimmt, wenn sich unsere Entscheidungen danach richten, wie wir ihn verherrlichen, dann hat er ein Instrument, mit dem er die Welt aus den Angeln heben kann.

Heiko Hagemann,
New Tribes Mission



Wie lange haben wir schon die frohe Botschaft in unserem Land? Und andere haben noch nie von Jesus Christus gehört!

Literatur zum Thema:

Cor Bruins:
So sende ich auch euch, Ernst Paulus Verlag

Kenneth Fleming:
Sag nicht nein, wenn Gott dich ruft, CLV 2000

Fred Colvin:
Antiochia - eine inspirierte Fallstudie über die Aussendung von Missionaren.

Beitrag in „Gemeinde und Mission“, November 2000

Helmut Mehringer: *Wie der HERR uns in die Außenmission rief*. Beitrag in „Gehet Hin“, Januar 2001

Die Liebe deckt

Das komplizierte an dieser Überschrift sind die Satzzeichen.

Was ist christlicher: „Die Liebe deckt alles zu!“ im Sinne eines großen Deckels, der über alle Unarten und Peinlichkeiten geschoben wird, die es im Zusammenleben von Christen gibt.

Oder ist diese Form besser: „Die Liebe deckt alles zu?“ bei der man hinter der Formulierung als Frage schon das NEIN riecht?

Man kann mit Recht bezweifeln, ob es überhaupt eine gültige Regel gibt, die in allen denkbaren Situationen des Lebens anwendbar ist. Es wird manchmal wirklich der Liebe entsprechen, etwas zuzudecken. In anderen Fällen ist dieser Deckel christlicher Liebe bestimmt das falsche Werkzeug. Eine allgemeingültige Aussage, was wann richtig ist, finden wir auch in der Bibel nicht. Wir haben zwar den Hinweis, dass „die Liebe eine Menge von Sünden bedeckt“ (1. Petrus 4,8). Daraus kann man jedoch keine allgemeine Regel ableiten, dass Christen mit jeder Unart Nachsicht haben müssten. Das geht schon deshalb nicht, weil wir an anderen Stellen aufgefördert sind, unter bestimmten Umständen Sünde öffentlich zu machen (z.B. Matthäus 18,16-17).

An einigen Beispielen soll gezeigt werden, dass in verschiedenen Situationen die Liebe unterschiedlich reagieren muss.

Situation 1

Zwei Schulfreunde treffen sich nach vielen Jahren einmal wieder. Sie reden über dies und das und schließlich erkundigen sie sich auch, wie es denn in der Ehe geht. Eigentlich geht es ganz gut, meint der eine. Lediglich wenn wir uns streiten, könnte ich verzweifeln. Meine Frau wird dann immer historisch. Historisch? Du meinst hysterisch, korrigiert sein Freund. Nein, wirklich, sie wird historisch. Sie zählt dann jedes mal den Katalog aller Fehler auf, die ich seit unserer Eheschließung gemacht habe.

Betrachten wir zunächst den Text. Was raten wir der „historischen“ Frau? Ganz klar. Sie muss endlich aufhören, das Sündenregister ihres Mannes zu wiederholen. Das hält kein Mensch lange aus, wenn ihm immer wieder (am wirkungsvollsten vor einigen Zuhörern) präsentiert wird, was eigentlich längst den Bach hinunter sein müsste. Es trifft lediglich auf das Sauerkraut von Busch's Witwe Bolte zu, dass es immer besser wird, je öfter es aufgewärmt wird. Aufgewärmte Fehler dagegen, die irgendwann begangen und längst ausgeräumt worden sind, wirken verheerend. Sie zerstören das Vertrauen, weil man nie weiß, wann der andere wieder „historisch“ wird. Und das wirkt jedes mal so, als würde man in einer halbverheilten Wunde kratzen.

Wenn man diese Beobachtung zu einer Regel verlängern will, dann heißt sie:

Zudecken ist Pflicht, wenn es um geordnete und vergebene Sünden der Vergangenheit geht.

Situation 2

Stellen wir uns eine nette Ehefrau vor, die bei ihrem Mann eine früher nicht gekannte Zuneigung zu alkoholischen Getränken feststellt. Vielleicht hat er neuerdings schlechte Laune, wenn es zum Abendessen kein Bier gibt. Vielleicht hat sich sein gelegentlicher Alkoholkonsum zum regelmäßigen gesteigert, oder er kommt schon mal mit einer leichten Fahne von der Arbeit, oder sie findet in Keller, Garage oder Boden gewisse Reserven für „trockene“ Perioden. Vielleicht sinkt auch die Hemmung, mit kritischem Alkoholspiegel Auto zu fahren. Viele Indizien, die alle auf das gleich Problem hinweisen können: Abhängigkeit vom Alkohol.

Was macht die Liebe in diesem Fall? Alles zudecken? Das entspricht der Neigung der meisten

Frauen. Die Sache im Kasten halten, solange es irgend geht. Beten und hoffen, dass er wieder aufhört. Warten auf den Tag, an dem er Einsicht zeigt. Wer gibt schon gerne zu: Mein Mann trinkt! Unser Sohn nimmt Rauschgift! Bei uns ist jemand abhängig! Trotzdem wäre es überhaupt keine Hilfe, alles zuzudecken. Wenn man merkt, dass trotz Gesprächen und Versprechungen keine Besserung eintritt, muss man das Problem aufdecken - also mit Dritten reden. Man kann Geschwister aufsuchen, deren Fürbitte man sucht. Man macht sich schuldig, wenn man wartet, bis es nichts mehr zu verstecken gibt. Es sieht anders aus,

alles zu!?

wenn jemand als absolute Ausnahme einmal etwas zuviel getrunken hat. Aber wenn eine Tendenz der Steigerung bis hin zu Ansätzen des Kontrollverlustes erkennbar sind, dann gilt in diesen und anderen Fällen sich anbahnender Abhängigkeit:

Zudecken verboten, weil die ständige Wiederholung die Lage immer schlimmer machen wird.

Situation 3

Bei Vater und Mutter Birnbaum ist die Stimmung im Keller. Eigentlich hatten sie mit ihren Teenagern bisher wenig Kummer. Aber nun haben sich düstere Wolken zusammengezogen und es gab auch schon einen ersten Blitz: Um ein paar Ecken wurde ihnen zugetragen, dass man ihre 14-jährige Tochter mit ihrem Freund schmusend im Treppenhaus der Gemeinde angetroffen habe. Das gab es noch nie! Jedenfalls nicht von 14-jährigen.

Zwei schlimme Nachrichten auf einmal. 1. Ihre Tochter hat einen Freund und 2. wissen dank Buschfunk alle Bescheid. Und es wird

nicht mehr lange dauern, bis die unverheiratete Tante Erna anruft und zum x-ten Male wiederholt, dass Birnbaums ihre Kinder nicht streng genug erziehen ...

Die meisten Eltern, die 14-jährige Mädchen haben, würde so

eine Nachricht auch nicht glücklich machen. Mit Recht! Aber was tut man, wenn die Situation nun einmal so ist? Was entspricht in diesem Fall der Liebe Christi? Alles zudecken und tun, als wüsste man nichts?

Es ist denkbar, dass in diesem Fall ein Mittelding zwischen beiden oben beschriebenen Wegen richtig ist. Ich würde mich als Vater nach außen vermutlich vor meine Tochter stellen. Es gibt ja die Neigung, dass alle Spechte im gleichen Loch herumhacken. Das würde ich abwehren, denn durch das, was die Teenager taten, ist die Gemeinde in ihrer Existenz nicht bedroht; sie haben noch nicht einmal einen klar benennbaren Verstoß gegen die Schrift begangen. Man könnte noch weiter

gehen: Zur Zeit Jesu waren 14-jährige Mädchen meist schon verheiratet. Nach außen kann es in diesem Fall sinnvoll sein, etwas „zuzudecken“, die Teenager zu schützen vor heftigen Reaktionen von Christen, die es sicher gut meinen, aber wenig Ahnung haben von der Welt, in der die Kinder leben.

Nach innen, also zu den Kindern (es sind ja zwei Beteiligte), muss dagegen etwas aufgedeckt werden. Es muss mit ihnen gesprochen werden und man kann mit gut verstehbaren Argumenten darlegen, dass es einfach nicht vernünftig ist, sich in diesem Alter zu verlieben. Die Erfahrung zeigt, dass solche Gespräche durchaus Erfolg haben

können. Wenn man in diesem Fall eine Regel für Eltern formulieren soll, dann diese:

**Nach außen:
Zudecken, weil unangemessene, kollektive Schelte schon so manchen aus der Gemeinde vertrieben hat.**

**Nach innen:
Aufdecken, damit ihnen ein Licht aufgeht, dass diese Liebesgeschichte kaum eine Zukunft hat.**

Zusammenfassung

Wann deckt die Liebe alles zu, wann deckt sie auf? Das herauszufinden, erscheint vielleicht schwierig. Es wird aber wirklich einfacher, wenn man von dem Ziel ausgeht, dass man erreichen will. Das Ziel bestimmt, welchen Weg, welche Argumente, welchen Tonfall wir wählen müssen. Das wird in der Praxis mindestens so unterschiedlich sein wie in den drei Textbeispielen.

Andreas Ebert

